

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang VIII.

März 1907.

Heft 3.

(Offiziell.)

35. N. D. A. Lehrertag.

Aufruf.

Die im Jahre 1905 in Chicago, Ill., abgehaltene Versammlung des Nat. D. A. Lehrerbundes nahm dankbar eine Einladung an, den nächsten Lehrertag in Cincinnati, O., zu veranstalten. Triftige Gründe veranlassten im vorigen Jahre einen Aufschub der Tagung. Dieselbe soll nun anfangs Juli stattfinden. Der Bundesvorstand wird das Möglichste versuchen, ein abwechslungsreiches und anregendes Programm zu bieten. Mehr denn je ist es jetzt nötig, auf der Wacht zu sein, um deutschfeindlichen Äußerungen entgegenzutreten zu können. Sehr viel vermag mit vereinten Kräften getan zu werden. Daher ergeht an alle deutschen Lehrkräfte, sowie an Freunde der deutschen Sprache und deutschen Wesens überhaupt, die dringende Aufforderung, sich zu beteiligen.

Der Vollzugsausschuss:

Dr. H. H. Fick, Präsident.

Dr. Otto Heller, Vize-Präsident.

Louis Hahn, Schatzmeister.

John Eiselmeier, Sekretär.

Cincinnati, St. Louis, Milwaukee,
Ende Februar 1907.

(Offiziell.)

Aufruf.

Der mit den Vorbereitungen für den anfangs Juli 1907 in Cincinnati, O., abzuhaltenden 35. deutschamerikanischen Lehrertag betraute Ortsausschuss ladet auf das Herzlichste alle deutschen Lehrer und Lehrerinnen sowie die Freunde der deutschen Sache ein, der Konvention beizuwohnen. Wie in früheren Jahren, wird die Stadt Cincinnati versuchen, ihren Ruf als Gastgeberin zu wahren.

Der Ortsausschuss:

John Schwaab, Vors.*Emil Kramer*, Schriftführer.

Cincinnati, O., Ende Februar 1907.

Constantin Grebner.

Gest. 20. Februar 1907.

Catonisch streng, ein bisschen eigensinnig,
 Obzwar zur rechten Zeit auch duldsam milde,
 Niemals doch schmeichelnd fügsam, weichlich minnig —
 So fügten Züge sich zu einem Bilde,
 Titanisch nicht, doch Ehrfurcht sich erzwingend
 Auch von der Jugend, die nur gar zu gerne,
 Nach fesselloser Willkür eilig ringend,
 Trotz bieten will, statt dass sie Zucht erst lerne.
 In jungen Jahren selbst ein Stürmer, Dränger,
 Nach letzten Zielen hastend vor der Zeit —
 Gerade d a s verband Dich um so enger
 Recht t r e u dem Amte, dem Du Dich geweiht!
 Ein Mann, der vieler Völker Sprachen sprach,
 Bewandert schier rings auf dem Erdenrund —
 Nun hält Odysseus Rast im Ruhgemach.
 Es ward ihm nun auch jene Rede kund,
 Ruhreichen Klangs, die lebt in Geistermund.

Franz Pauly.

Bemerkungen zum Rechtschreibunterrichte.

Von Rich. Lange, Rector in Hagen in Westf.

(Schluss.)

Auch das *blosse Abschreiben* bringt in den meisten Fällen nur einen ganz geringen orthographischen Gewinn, der in gar keinem Verhältnis zu dem entsetzlichen Zeitverlust steht. Vielfach ist das Abschreiben, wie es sich in der Praxis darstellt, bekanntlich ein ganz mechanisches *Übertragen von Buchstaben*, das sich ja allerdings auf der Unterstufe rechtfertigt, aber eben nur als Schreibübung.

Darum wird es Zeit, dass wir uns nach andern Lehrmethoden umsehen, die schneller und sicherer zum Ziele führen. Die Zeit des Wortbildereinsprägens durch Buchstabieren- und Abschreibenlassen ist vorbei oder sollte vielmehr vorbei sein. Auch im Rechtschreibunterricht sollte der *mündliche Unterricht* mehr zur Herrschaft gelangen. Die Selbsttätigkeit, das bewusste absichtliche Auffassen des charakteristischen Lautes, das Denken muss auch im Rechtschreibunterricht mehr als bisher zu seinem Rechte gelangen. Darin liegt ein Hauptfehler des gekennzeichneten Verfahrens, dass hierbei hauptsächlich das *mechanische Gedächtnis* der Kinder in Anspruch genommen wird, während doch in erster Linie, wo es irgend angängig ist, das *judiziöse Gedächtnis* bevorzugt werden sollte.

Was soll denn nun an die Stelle treten? Aus dem Vorhergesagten geht dies zum Teil schon hervor. Vorerst müssen wir einmal das Stoffgebiet feststellen, das dem eigentlichen Rechtschreibunterrichte zufällt. Soweit die Schreibung der Wörter eine lauttreue ist, muss das Ohr des Kindes auf der Unterstufe durch planmässige Lautübungen *für die richtige Lautauffassung* geschärft werden. Wie für allen Unterricht, so muss auch für den Rechtschreibunterricht das erste Schuljahr den Grund legen. Sodann ist im gesamten Unterricht auf allen Stufen für die Erziehung *einer guten Aussprache* Sorge zu tragen. Nach dieser Seite hin tritt also der *ganze Unterricht* in den Dienst der Rechtschreibung. Mit den lauttreu geschriebenen Wörtern hat der Rechtschreibunterricht als solcher nur in den Unterklassen zu tun. Vom dritten Schuljahre an sind in der Regel nur diejenigen Wörter zu üben, deren richtige Aussprache eine andere schriftliche Darstellung erfordert (Andersschreibung.) Hierbei haben wir wieder solche Wörter zu unterscheiden, deren Schreibweise durch Verlängerung des Wortes und durch Ableitung erkannt werden kann oder durch Regeln bestimmbar

ist, und sodann solche, deren Schreibung nicht durch Verlängerung oder Ableitung gefunden werden kann, oder die der Regel widersprechen.

Bei den ersten beiden Gruppen können wir, wie wir gesehen haben, auf das Abschreiben und Buchstabieren verzichten, da wir ein gutes Mittel in der Hand haben, die Kinder auf die richtige Schreibung *hinzuführen*. Die *Hauptsache ist jedoch, dass dies gründlich geübt wird. Denn mit dem Entwickeln der Regel ist zunächst noch wenig erreicht. An zahlreichen Beispielen müssen die Schüler durch Verlängerung, Ableitung oder Anwendung der Regel das Bestimmen des fraglichen Lautes üben.* Dabei muss selbstverständlich durchaus planmässig vorgegangen werden. *Denn die Haupt- und Vorbedingung für den Erfolg des Rechtschreibeunterrichts ist die, dass auf allen Stufen ein bestimmter, nach orthographischen Rücksichten festgesetzter Gang innegehalten wird.*

Geschieht das nicht, so kann von einer methodischen Weiterführung einer geordneten Wiederholung und infolgedessen von einem sicheren Wissen und Können nicht die Rede sein.

Es sind nebeneinander stets diejenigen Laute zu behandeln, die miteinander verwechselt werden können, also d und t; g und k; g und ch; b und p; ä und e; äu und eu; s, sz und ss; chs, cks, ks, gs, x; z und tz; T und Th; k und ck u. s. w. Was nun die Wörter der dritten Gruppe anbelangt, so ist schon oben angedeutet, dass diese einfach zusammengestellt und fest eingeprägt werden müssen. Aber damit ist die Arbeit keineswegs getan. Gewöhnlich wird hier abgebrochen. Sind die Wörter der betreffenden Gruppe zusammengestellt, gelesen, gelernt, aufgeschrieben, im Diktate angewandt, dann glaubt man zum folgenden Kapitel übergehen zu können, während doch jetzt eigentlich erst die *wichtigste* Arbeit folgen sollte. Sind z. B. die Wörter mit V, v und Pf, pf eingeprägt, soweit sie auf der betreffenden Stufe zur Einübung gelangen, so müssen die Kinder in einer Reihe von Wörtern, die in bunter Folge Wörter mit V, v, Pf, pf und F, f bieten, *entscheiden*, welcher Laut stehen muss, z. B. Pflanze — Pf; Flöte — F; pfeifen — pf; Veilchen — V; vor — v; Flügel — F u. s. w. Hierbei sind die ähnlich klingenden Wörter möglichst nebeneinander zu stellen. Erst wenn auch das schwächste Kind ohne Besinnen mit unfehlbarer Sicherheit den richtigen Laut zu nennen vermag, kann von einem festen Wissen, das sich auch in der Praxis bewährt, die Rede sein. Unterbleibt diese höchst wichtige Übung, so haben wir keine Gefahr, dass die betreffenden Wörter, wenn sie in einem Aufsätze oder Diktate vorkommen, nun auch richtig geschrieben werden, *und zwar deshalb, weil die Kinder die Schreibung der Wörter wohl innerhalb der bekannten Gruppe kennen, aber sie nicht von ähnlich an- oder auslautenden Wörtern unterscheiden gelernt haben. Und gerade das wird in der orthographischen Praxis von ihnen verlangt.* Haben sie aber mehrere Male aus einer solchen gemischten Reihe heraus die betreffenden Laute mit Bestimmtheit genannt, so

sind sie gewappnet, und sie werden die *richtige Entscheidung gegebenen Falls treffen*.

Diese durchaus nötigen und wichtigen Übungen werden meist nicht genügend vorgenommen, und darin liegt meines Erachtens ein wesentlicher Grund, dass die Kinder *auch bei den im Orthographie-Unterricht gründlich geübten Wörtern* nur zu leicht noch straucheln. Die Ursache dieser Unterlassung ist zum Teil darin zu suchen, dass die in den Händen der Schüler befindlichen Hilfsmittel für den Rechtschreibeunterricht derartige Übungen entweder gar nicht oder doch nicht in genügendem Masse enthalten. Allerdings hat sich das Bedürfnis nach solchen Übungsstoffen bereits seit längerer Zeit geltend gemacht, und man findet in einer ganzen Reihe von Büchern derartige Übungen zusammengestellt, jedoch nicht in ausreichendem Masse und in der erforderlichen stufenmässigen Anordnung. Ein *Schülerbuch* sollte überhaupt fast ausschliesslich solche Übungen enthalten, bei denen die Kinder auf Grund des vorhergegangenen Unterrichts veranlasst werden, durch Ergänzen der fehlenden Laute entweder die betreffende Regel zu üben oder zu zeigen, wie weit sie die nicht durch Regeln bestimmbaren Wörter in Bezug auf Schreibung des fraglichen Lautes beherrschen. Wie ein Rechenbuch weder methodische Anleitungen noch ausgerechnete Beispiele, sondern nur Aufgaben enthält, so sollte auch das Hilfsbuch für den Rechtschreibeunterricht eben nur Aufgaben enthalten.

Für das Anschauen der vollständigen Wörter ist die Wandtafel da. Diese sollte ausgiebig benutzt werden. Das ist der Ort, wo die Wörter den Kindern vor Augen geführt und nach ihrer orthographischen Eigentümlichkeit erkannt und gründlich geübt werden. Im Übungsbuch selbst sind sie durchaus überflüssig.

Nach diesen Grundsätzen hat der Schreiber dieses ein Buch zusammengestellt, das nichts sein will als ein Übungsbuch*), so dass die Laute, um deren Schreibung es sich in dem betreffenden Abschnitte handelt, in den Wörtern fehlen und durch Punkte ersetzt sind. Um einen Einblick in die Anlage des Buches zu gestatten, mögen hier einige Kapitel desselben folgen.

2. g. oder k? (Seite 9.)

Sprich: Ding wird mit „g“ geschrieben; denn man spricht Dinge u. s. w.

Die Ban., fran., schlan., Ring., Din., flin., Herin., sei nicht ban., stren., blan., rin.s, lin.s, lan., Schran., Win., Schwun., en., Zin., Sprun., Stran., Buchfin.

Anfan., Zeitun., Zöglin., Ordnun., Hoffnun., Tran., Geschen., Gesan., Dan., Klan., sprin., der Tru., Jun.frau, Wer.stätte, der Gan., Zan., lan.sam, An.st, än.stlich.

*) „Übungsschule zur Erlernung der Rechtschreibung und Zeichensetzung.“ Für die Hand der Schüler zusammengestellt von Richard Lange, Rektor. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung. Preis 40 Pfennige.

Aufgaben:

- 1) Schreibe die Wörter mit Ergänzung des fehlenden Lautes ab!
- 2) Stelle a) die Wörter mit **g**,
b) die Wörter mit **k** zusammen!
- 3) Verwende die Wörter in Sätzen!

Anm. Entsprechende Aufgaben lassen sich zu allen übrigen Wörtergruppen bilden.

Der Sperli. und der Ring..

Ein jun.er Sperlin. sah einst unter einer Gartenban. einen wervollen Rin. liegen. Flin. spran. er darauf zu und freute sich eine Zeit lan. sehr über das blan.e Din.. Als der alte Sperlin. den Rin. sah, sprach er gerin.schätzig: „Lass doch das dumme Din. liegen. Damit kannst du deinen Hun.er nicht stillen. Ein einzig Körnchen Hafer wäre mir lieber als der blan. Ring.

Aufgabe:

Präge dir die Schreibweise der Wörter sowie die Zeichensetzung ein, und schreibe das Stück aus dem Gedächtnis oder nach **Diktat** nieder!

Hen.st, der Prun., Pfin.sten, rücklin.s, jählin.s, die Streiche sind bei uns im Schwan., es wurde ein Schwan. aufgeführt, der In.wer, län.st, Dran.sal, das Gelen., der Han., fran., Pun.t, anfan.s.

Sonnenaufgan..

Noch liegt tiefe Dämmerun. auf der schweigenden Flur. Rin.s umher herrscht erwartun.svolle Stille. Da färbt sich im Osten der Himmel purpurrot. Jetzt zuckt der erste Strahl der aufgehenden Sonne am Himmel entlan. und verscheucht die Schatten der Nacht. Leise sin.t der Fin. dem Herrn ein Morgendan.lied. Auch die andern gefiederten Sänger fallen allmählich ein und begrüßen mit frohem Jubelsan. das prun.ende Gestirn des jungen Tages..

Das schlan.e Reh, das sich während der Nacht ban. und än.stlich im Dun.el des Waldes verbar., wagt sich jetzt aus seinem Verstecke hervor und eilt flu.s den Abhang hinunter zur Quelle, um den kühlen Morgentrun. einzunehmen. Bald verlässt auch der Mensch seine Wohnun., um sein Tagewer. mit frohem Dan.ge-fühl gegen den gütigen Gott zu beginnen.

17. ss oder sz? Seite 24.)

Sprich: „Füsz“ wird lang gesprochen, darum bleibt das „sz“; „Flüsse“ wird kurz gesprochen; darum wird das „sz“ in „ss“ verwandelt.

Merke: Doppeltselfstlaute sind immer lang.

Fä.er, Fü.e, Grü.e, Kü.e, Schö.e, bla.e, na.e, gro.e, blo.e, Klö.e, hei.e, Schlö.er, Schü.e, flei.ig, Bi.e, Flö.e, Spä.e, Gefä.e, wei.e, ha.en, fa.en, flie.en, gie.en, bei.en, hei.en, pre.en, mü.en, spa.en, la.en, schie.en, schlie.en, vergie.en, verge.en, fre.en.

Aufgabe:

Schreib auf: Fasz — Fässer, Fusz — Füsz etc.

Am Flu.e.

Ein breites, flie.endes Wa.er hei.t Flu.. Am Flu.e herrscht ein reges Leben. Ist er tief, so fahren gro.e Schiffe und Flö.e darauf. Dort sehen wir einen Kahn, der mit Fässern beladen ist. Nahe am Ufer stehen Knaben mit blo.en Fü.en im Wa.er. Am Fu.e jenes Berges erblicken wir ein schönes Schloss. Jetzt kommt ein gro.es Schiff mit vielen Reisenden. Sie winken uns freundliche Grü.e zu.

Was die Benutzung des Buches anlangt, so geht sie aus dem Vorhergesagten hervor. Das Buch will und soll nichts anderes sein, als ein *Übungsbuch*, mit Hilfe dessen der Lehrer den *vorher* behandelten Stoff zur festen

Einübung bringen kann, und das ihn gleichzeitig in den Stand setzen soll, zu erkennen, wie weit die Kinder die erforderliche *Sicherheit* erlangt haben.

Wie aus obigen Proben ersichtlich, sind auch Diktate (etwa 100) in die „Übungsschule“ aufgenommen. Es gab eine Zeit, da glaubte man durch blosses Diktieren die Kinder zum Richtigschreiben bringen zu können. Heute wissen wir, dass wir durch Diktieren allein gar nichts erreichen. *Der Hauptwert des Diktates liegt in der Vorbereitung desselben.* Je besser und gründlicher diese ist, destomehr Nutzen erwächst für die Kinder daraus. Hier gilt das Wort: „Fehler verhüten ist besser, als Fehler verbessern!“ Machen die Kinder in einem Diktate noch viele Fehler, so ist dies ein Beweis dafür, dass der Lehrer es an der erforderlichen Vorbereitung hat fehlen lassen. Allerdings muss dabei gefordert werden, dass während des Diktierens alles Fragen und Buchstabieren unterbleibt. Ebenso wenig darf den Kindern durch scharfes Artikulieren ein Anhaltspunkt für die Schreibung gegeben werden. Eine gründliche Vorbereitung muss derartige Hilfen eben *überflüssig* machen. Diese geschieht etwa auf folgende Weise. Die Stücke werden langsam und mit Beachtung der Zeichen mehrere Male einzeln und im Chor gelesen, nachdem nötigenfalls eine kurze Besprechung vorhergegangen ist. Sodann werden die Wörter, in denen die Laute, um deren Schreibung es sich in dem Abschnitt handelt, durch Punkte ersetzt sind, unter Nennung des fehlenden Lautes gelesen. Die Mehrzahl dieser Wörter ist bereits bei der vorhergehenden *Wortgruppe* zur Einübung gelangt.

Endlich werden diejenigen Wörter betrachtet und eingeprägt, in denen andere Schreibschwierigkeiten vorkommen. Dies geschieht unter Hervorhebung der schwierigen Laute, *wobei die Wandtafel ausgiebig zu benutzen ist. Die betreffenden Buchstaben werden dabei unterstrichen.* Überall aber, wo es angängig ist, muss die Wahl der Zeichen für die fraglichen Laute durch Verlängerung, Ableitung oder durch Anwendung einer orthographischen Regel *begründet* werden. Solche Wörter, in denen *mehrere* Schreibschwierigkeiten vorkommen, z. B. vorwärts, allmählich, entsetzlich, Weihnachtsfest u. s. w., werden nach des Verfassers Erfahrung, die sich auf eine Reihe von planmässigen *Versuchen* stützt, am sichersten durch mehrmaliges *langsames, silbenweises Chorlesen eingeprägt*, wobei ebenfalls die fraglichen Buchstaben hervorgehoben *und*, wenn möglich, begründet werden. So wäre bei obigen Wörtern z. B. „entsetzlich“ von „setzen“ und „Weihnachtsfest“ von „weihen“ abzuleiten.

Nachdem das Stück auf diese Weise gründlich in der Klasse vorbereitet ist, kann es noch als *Hausaufgabe* unter Ergänzung der fehlenden Laute abgeschrieben werden. Ausser diesen vorbereiteten Diktaten sind zur Prüfung des Fortschrittes wenigstens alle Vierteljahre auch noch völlig *unvorbereitete* Diktate zu geben, die im Diktathefte ausdrücklich als „*Probendiktat*“ bezeichnet werden. Diese kann der Lehrer sich selbst in der Weise

zusammenstellen, dass die in dem betreffenden Zeitraum behandelten orthographischen Kapitel darin zur Anwendung kommen.

Die aufgenommenen Diktatstoffe bestehen durchweg aus *Sprachganzen*, die sich den verschiedenen Unterrichtsgebieten anschliessen. Es ist wohl überflüssig, auf die Vorzüge solcher Diktate gegenüber den Einzelsätzen hinzuweisen. Diese Aufsätze können auch als *Anschauungsmaterial* zur Gewinnung der Regeln, sowie zu *Aufschreibeübungen* benutzt werden.

Die Lorelei.

Eine Betrachtung des Gedichtes mit Anschluss des Aufsatzes.

Voraussetzung: Behandlung des Rheines in der Erdkunde. In dieser Stunde wurde der Felsen eingehend betrachtet, die Sage jedoch nicht erwähnt.

Aufgabe (vorder Behandlung): Betrachtung der Abendsonne; Fenster im Glanze der Abendsonne, Schimmern der Strahlen durch die Bäume des Waldes u. a. Am besten ist es, wenn der Lehrer mit den Kindern einen Abendspaziergang unternimmt.

Einstimmung: L. Die Abendsonne! K. Wenn die Sonne untergeht, so färbt sie den Himmel rot und golden. 2. K. Durch die Bäume des Waldes schickt sie lange Lichtstreifen, die oft hin- und her tanzen. 3. K. Wenn die Sonne in das Wasser scheint, so vergoldet sie die Wellen. Man sieht dann goldene Bänder, Fäden, Kugeln u. s. w. L. Könnt ihr euch wohl den Anblick denken, wenn die Sonne auf die Spitze eines hoch aufragenden Felsens scheint? K. Dann wird der Fels wie vergoldet aussehen. 2. K. Es wird aussehen, als ob ein grosses Feuer auf dem Felsen brenne. 3. K. Der Felsen wird funkeln und leuchten. L. Und zwar umso mehr, wenn die Sonne nur noch die Spitze des Felsens bescheint, nicht mehr den Abhang oder den Fluss. Warum bescheint sie die Spitze länger? K. Die Spitze ist höher gelegen; von dieser aus ist der Horizont grösser. L. Unsere Vorfahren vor 500 oder 1000 Jahren konnten sich eine so wunderbare Erscheinung nicht auf natürliche Weise erklären. Sie glaubten, dass übernatürliche Wesen, Götter, Geister, Zauberfeen und dergleichen ihre Hand im Spiele hätten. So entstanden dann geheimnisvolle, teils grausige, teils liebliche Sagen. Eine solche Sage soll uns jetzt erfreuen.

Darbietung: L. Die Sage hat der Dichter Heinrich Heine zu einem Liede umgestaltet. Hört zunächst die 1. Strophe. (Wird vorgelesen). —!

K. Der Dichter ist traurig, wie er an ein Märchen denkt. Er weiss nicht, wie es kommt. L. Er erzählt uns, wo und wann ihm das Märchen in den Sinn gekommen ist! K. Der Dichter stand am Rhein. 2. K. Die Luft war kühl. 3. K. Es wurde Abend. 4. K. Der Rhein floss ruhig dahin. 5. K. Die Abendsonne vergoldete die Spitze eines Berges, dass sie funkelte. L. Es war die Spitze des Loreleifelsens! K. Der Loreleifelsen erhebt sich zwischen Bingen und Koblenz aus dem Rhein. Ringsum schäumt das Wasser und bricht sich an dem Felsen. Es rauscht und tobt, als ob es wütend den Felsen umreißen wollte. Zu den Seiten bilden sich Strudel. Das Wasser scheint sich in den Felsen hineinzustürzen. Die Rheinschiffer müssen auf ihrer Hut sein, dass der Strudel sie nicht erfasst. (Wiederholung aus der Erdkunde!) L. Hier vor diesem Felsen denken wir uns den Dichter Heine, und zwar fährt er in einem Kahne mit Freunden und Freundinnen vorüber. Alle sind lustig und fröhlich. Plötzlich stützt der Dichter den Kopf in die Hand und blickt so traurig vor sich hin. Seine Begleiter fragen ihn nach dem Grunde seiner plötzlichen Traurigkeit, und da erzählt er ihnen dieses Märchen: 2. und 3. Strophe vortragen!

L. Erzähle das Märchen! K. . . . L. Wie leicht man sich doch wunderbare Erscheinungen von Zauberwesen hervorgerufen dachte! K. Man dachte sich die Spitze des Loreleifelsens bewohnt von einer wunderbar schönen Jungfrau, die des Abends dort sässe. 2. K. Sie trug blitzendes, goldenes Geschmeide. 3. K. Mit einem goldenen Kämme kämmte sie sich ihr goldenes Haar und sang dabei ein Lied. 4. K. Das Lied hatte eine wunderbare Melodie. Wenn es ein Schiffer hörte, so musste er hinaufschauen und -hören. 5. K. Er achtete dabei nicht auf den Felsen, und am Ende wurde sein Schiff von den Wellen verschlungen. 6. K. Daran war die Lorelei schuld. L. Sie erfasste den unglücklichen Schiffer und führte ihn hinab in ihr Felsenschloss im Inneren des Felsens.

L. Eine schöne Jungfrau erschien in der erleuchteten Spitze des Felsens. Wie mag aber die Vorstellung von dem Kämmen und Singen entstanden sein? Nun, da denkt daran, dass Bäume, Sträucher und Blumen auf dem Felsen standen! K. Das goldene Haar sind die Lichtstreifen zwischen den Bäumen. 2. K. Auch der goldene Kamm ist ein solcher Streifen. L. Die Bewegung der Jungfrau beim Kämmen? K. Der Wind schaukelte die Bäume und Sträucher hin und her. L. Aber der Gesang? K. Vögel sangen auf dem Felsen, z. B. die Nachtigall. L. Der Gesang der Vögel mit dem Rauschen des Wassers mag wohl den wunderbaren Klang ergeben.

L. Warum wohl der Dichter traurig wird durch die Erinnerung an das Märchen? K. Vielleicht denkt er an die vielen Menschen, die an der Stelle schon um ihr Leben gekommen sind. L. Vielleicht vergleicht er

die Gegenwart mit der Vergangenheit? K. Vielleicht ist er traurig, weil niemand mehr an die Märchen glaubt.

Der Dichter: Heinrich Heine, ein Sohn des Rheinlandes. Ihm ist es in seinem Leben nicht gut gegangen. Er starb nach unsäglichen Leiden in Frankreich. Wir lesen von seinen Gedichten: Belsazar. (Lesen, Wiedererzählen). L. Was enthält dies Gedicht? K. Es enthält eine Sage. L. Eine biblische Sage. Die Geschichte von Belsazar ist in der Bibel erzählt. L. Was für Stoffe verwendet also H. Heine gern? K. H. Heine verwendet zu seinen Gedichten gern sagen- und märchenhafte Stoffe. L. Selbst wenn der Inhalt nicht ein Märchen ist, haben manche Gedichte von ihm märchenhaften Klang. Hört das schöne Frühlingsliedchen: Leise zieht durch mein Gemüt —. Inwiefern hat es märchenhaften Klang? K. Der Dichter hört einen leisen Frühlingsglockenklang und bittet ihn, die Rose zu grüssen. (L. Beide Lieder lernen wir singen!)

Aufsätze: 1. Ein Märchen.

Bei S. Goar ragt aus dem Rheine ein Felsen auf. Bäume und Sträucher schmücken ihn. An seinem Fusse schäumt und rauscht das Wasser und bildet wilde Strudel. Wenn die Sonne abends untergegangen ist, erscheint auf der Spitze des Felsens eine wunderbar schöne Jungfrau. Sie trägt ein weissseidenes Kleid. Goldenes und silbernes Geschmeide sieht man an ihr blitzen. Jeden Abend kämmt sie ihr langes, goldenes Haar mit einem goldenen Kamme. Dabei singt sie ein wundersames Lied. Wenn ein Schiffer auf dem Rheine dahinfährt, lässt er sich von ihrer Schönheit und von ihrem Gesang bezaubern. Der Zauber stürzt ihn ins Unglück. Er achtet nicht mehr auf den Felsen und auf den Strudel. Die Wellen ergreifen sein Schiff und zerschellen es. Die Lorelei entführt den Schiffer in ihr Felsenschloss in der Tiefe des Rheines.

2. Am Loreleifelsen.

Wir stehen am schönen Rhein. Ruhig wälzen sich seine grünlichen Fluten dahin. Tiefer Schatten liegt auf dem Wasser; denn die Sonne ist schon untergegangen. Sie vergoldet aber noch die Spitze des Loreleifelsens, der sich mitten aus dem Rheine erhebt. Am Fusse des Felsens brechen sich die Wellen des Rheines. Vor Wut schäumen und rauschen sie. Sie stürzen sich auf den Felsen. Wehe dem Schiffe, das in diesen Strudel fährt!

Wie lieblich erscheint uns die Spitze des Felsens! Sie funkelt und glänzt im Scheine der Abendsonne. Lichtstreifen schimmern durch die Bäume und Sträucher, welche gerade der Wind leise bewegt.

Auf dem Felsen dachte man sich früher eine liebliche, goldgeschmückte Jungfrau, die unten am Felsen den Strudel erregte, in welchen sie durch ihren Gesang und ihre Schönheit den Schiffer lockte.

3. Mit dem Dichter Heine im Kahne.

Wir glitten mit einem Kahne abends kurz nach Sonnenuntergang auf dem Rheine dahin. Eine fröhliche Gesellschaft von Herren und Damen befand sich mit uns im Kahne. Darunter war der Dichter Heinrich Heine. Bei St. Goar erblickten wir den Loreleifelsen. Da wurde Heine plötzlich traurig. Er stützte den Kopf in die Hand und blickte sinnend bald nach der glänzenden Spitze des Felsens, bald ins dunkle Wasser. Wir fragten ihn, warum er so traurig geworden sei. Da erzählte er uns ein Märchen.

„Wo jetzt die Sonne die Spitze des Felsens mit Gold überzieht, da sass einst eine wunderbare, liebliche Jungfrau. Sie trug weisseidene Gewänder und Ketten und Ringe von purem Gold und Edelstein. Herrlich schimmerte ihr Geschmeide in der Abendsonne. Ihr langes, goldblondes Haar hatte sie aufgelöst. Sie kämmte es mit einem goldenen Kamme. Dazu sang sie eine liebliche Melodie, so schön, dass die Schiffsleute nur dem Gesange lauschten und das Steuern des Fahrzeuges ganz vergassen. Dieses geriet dann meist in den Strudel und zerschellte. Die Schiffer verschwanden im Wasser. Die Jungfrau stieg herab und entführte sie in ihr prachtvolles Felsenschloss.“

Bemerkung: Die Aufsätze sind Schülerarbeiten, die ersten beiden von einer mittelmässigen Schülerin und von einem ebensolchen Schüler, die letzte von einer begabten Schülerin. Die Vorbereitung der Aufsätze nimmt nur wenige Minuten in Anspruch:

L. 1. Überschrift: Ein Märchen! **K.** Wir sollen das Märchen erzählen. **L.** Ort und Zeit ist zu beachten. **K.** Wir müssen vom Rheine, vom Loreleifelsen und von der Abendsonne erzählen. **L.** Aber die Hauptsache ist das Märchen. **K.** Vom Rheine, vom Loreleifelsen und von der Abendsonne schreiben wir nur wenig; das Märchen erzählen wir ausführlich. **L.** Anderen Inhalt enthält der Aufsatz nicht! **K.** Unser Aufsatz hat die Überschrift: Ein Märchen. **2. K.** Wir bilden zwei Abschnitte: 1. Ort und Zeit; 2. Das Märchen. **3. K.** Der 1. Abschnitt ist kürzer als der 2.

L. 2. Aufsatz: Am Loreleifelsen. **K.** Wir sollen uns denken, wir ständen am Loreleifelsen. **L.** Vergleiche mit dem 1. Aufsatz! **K.** Ort und Zeit ist die Hauptsache, das Märchen Nebensache. **L.** Weshalb auch die Zeit? **K.** Weil der Loreleifelsen nur abends nach dem Untergang der Sonne so aussieht, wie wir ihn schildern wollen. **L.** Zwei Teile gibt uns der Ort zu bearbeiten! **K.** Spitze und Fuss. **L.** Ich rate euch mit dem Fusse zu beginnen, dann von der Spitze zu reden, und im Schluss ganz kurz das Märchen zu erwähnen. **K.** Unser Aufsatz . . .

L. 3. Aufsatz: Mit dem Dichter H. Heine im Kahne. **K.** Wir sollen uns denken, wir fahren mit dem Dichter Heine im Kahne, da erzählt er uns das Märchen. **2. K.** Unser Aufsatz hat auch 2 Teile, die Kahnfahrt

und das Märchen. L. Wichtig ist für euch die Stimmung des Dichters. K. Wir müssen erzählen, dass der Dichter traurig wird. K. Vielleicht schildert er die Jungfrau sehr begeistert. Ort und Zeit? K. Wir müssen beides erwähnen. L. Aber kurz. Es lässt sich in beide Abschnitte verflechten.

K. Unser Aufsatz

Die Kinder besitzen das Wörterbuch. Sie dürfen nach Orthographie und Sprachlehre Fragen an den Lehrer stellen. Da die Arbeiten fast freie Arbeiten sind, wird bei der Korrektur milde verfahren. Es werden nur die groben Fehler zur Verbesserung angestrichen. Es wird aber bei der Rückgabe der Aufsatz ganz ausführlich betrachtet:

1. Welche orthographischen Fehler sind vorgekommen? (Die Kinder sehen im Hefte nach, sagen den Fehler, verbessern ihn; der Lehrer schreibt ihn an die Tafel. Stoff für die nächste Orthographiestunde!)
2. Welche sprachlichen (grammatischen) Fehler sind vorgekommen? (Behandlung wie oben. Stoff für die Sprachlehre!) Der besprochene orthographische und grammatische Stoff wird in der Schreibstunde geübt. Eine von den beiden Schreibstunden dient ausschliesslich diesem Zwecke; das Heft für Kurrentschrift ist Sprachheft.
3. Welche falschen Ausdrücke habt ihr angewendet?
4. Welche Ausdrücke für Wasser, Felsen u. s. w. sind angewendet worden. (Z. B. Flut, Wellen, Wogen).
5. Wie hast du Ort und Zeit *k u r z* geschildert? (Einige!)
6. Wie hast du das Märchen *k u r z* erzählt? (Einige!)
7. Wie hast du beides *a u s f ü h r l i c h* bearbeitet?
8. Wie hast du Heines Stimmung dargestellt?
9. Was hast du a) von der Kleidung, b) vom Gesang der Jungfrau geschrieben?

Derartige Fragen werden gestellt, damit die Kinder etwaige Fehler erkennen, neue Ausdrücke kennen lernen; so müssen die minderbegabten von den mehrbegabten lernen. Gut ist es, gute und weniger gute Arbeiten zu vergleichen und den Unterschied festzustellen, oft auch vergleiche man einzelne Abschnitte und Gedanken. — Sind so die Aufsätze durchgegangen, so wird von den Kindern ein anderer von den 3 Aufsätzen ausgearbeitet. — (D. h. die Kinder haben jedesmal die Wahl, welchen sie ausarbeiten wollen) und das bei der Rückgabe Gelernte verwertet.

• Weitere Stil- und Sprachübungen im Anschluss an den Spaziergang:

1. Lesen: Sonnenuntergang (von Krummacher); Der Sommerabend (Hebel); Abendlied (Claudius); Der Abendstern (Hebel).

2. Sprache.

- a) Wortfamilie: Abend, Abendsonne, Abendhimmel, Abendrot, Abendlied, Abendstern, Abendluft, Abendkühle, Abendstille, Abendmahl, Abendruhe, Abendglocke, Abendspaziergang, Sommerabend, Winterabend, Lebensabend, abends, am Abend, guten Abend, abendlich.
- b) Sprachbilder: Die Sonne geht zur Ruhe, vergoldet Wolken und Abendhimmel; der Mond kommt herauf, hat ein bleiches Gesicht, lacht uns an, Sterne = Himmelsfenster, Nebel = Schleier, der leichte Nebel, schwerer, dichter Nebel.
- c) In welchen Stücken und Gedichten sind die angeführten Wörter und Wendungen verwendet? „Goldne Abendsonne...“ „Der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.“ „Jetzt geht sie klar und munter am Abendhimmel unter.“ „Und wenn die Abendglocke hallt, da red ich, Herr, mit dir.“

u. s. w., u. s. w.

Nachbemerkung: Die Bewältigung des Stoffes nimmt mindestens 3 Wochen bei wöchentlich 5—6 Stunden (inkl. Lesen) in Anspruch. Die Lorelei wird von allen Kindern gelernt; die übrigen Gedichte werden zum freiwilligen Lernen empfohlen.

Where Education Breaks Down. (Wo die Erziehungsarbeit versagt).

ist die Überschrift eines Artikels im Januarhefte der „Educational Review“ von William McAndrew, Prinzipal der Washington Irving High School, New York. Die Erziehungsarbeit versagt, da es infolge einer unzureichenden Besoldung unmöglich ist, zur Ausführung derselben die nötigen Lehrkräfte heranzuziehen.

Wir wissen von keiner Veröffentlichung der letzten Jahre, in welcher die Gehaltsfrage der Lehrer in klarerer Weise beleuchtet und die Unzulänglichkeit der Lehrerbeseoldung in solch überzeugender Weise dargetan worden wäre, als es in dem vorliegenden Artikel geschieht; und wir können uns daher nicht versagen, die wichtigsten Punkte hier wiederzugeben.

Vor ungefähr dreissig Jahren wies die New Yorker „Nation“ auf die ungenügenden Besoldungsverhältnisse der Lehrer hin, und seit dieser Zeit ist dies wiederholt getan worden, ohne dass bis jetzt eine merkliche Besserung der Lage stattgefunden hätte.

Der Verfasser stellt zunächst durch statistische Angaben die Gehälter der Lehrer in einzelnen Staaten und Städten fest und vergleicht sie mit

dem Einkommen von Arbeitern und anderen Berufsklassen. Das Durchschnittsgehalt der weiblichen Lehrkräfte der Ver. Staaten beträgt für den Schulmonat \$39.77. Der Staat South Carolina darf sich der niedrigsten Gehaltsrate, \$23.20, rühmen; auch Alabama, Mississippi, North Carolina, Virginia und Oklahoma zahlen durchschnittlich weniger als \$30; sogar Pennsylvania hat erst vor ganz kurzer Zeit das Durchschnittsgehalt etwas über \$30 erhöht. In 64 Städten Amerikas beträgt das jährliche Durchschnittsgehalt aller an den Schulen angestellten Lehrkräfte, die Superintendenten eingeschlossen, weniger als \$300, dasjenige aller Lehrkräfte des Landes \$271. Nur in vier Städten der Union übersteigt das Minimalgehalt ihrer Lehrer das der Strassenkehrer. Gelegentlich des Streikes in den Anthrazitkohlenbergwerken Pennsylvaniens berichtete die von Präsident Roosevelt eingesetzte Kommission über die dortigen Lohnverhältnisse. Diesem Berichte zufolge variierten die Löhne der gewöhnlichen Arbeiter zwischen \$629.52 und \$336.45 fürs Jahr. Noch ungünstiger wird das Verhältnis, wenn die Arbeitslöhne der gelernten Arbeiter in Betracht gezogen werden. In Chicago verdienen Metallgiesser \$900 im Jahre, Lehrer \$550, in Boston die ersteren \$725, die letzteren \$552, in Philadelphia \$870 bzw. \$470, in Seattle \$1050 bzw. \$550. Ein einigermaßen guter Kutscher erhält im Monat (zwölf Monate im Jahre) \$50 und Essen und Wohnung, ein Lehrer ?? — Es gibt sehr wenige Städte in Amerika, in denen der oberste Schulleiter, der Superintendent, das Gehalt des bestbezahlten Pastors, oder die Hälfte des Einkommens des prominentesten Arztes, oder ein Viertel des Einkommens des prominentesten Advokaten bezieht. Präsidenten von Colleges und Universitäten, Schulsuperintendenten und Prinzipale, die ein Gehalt von \$5000 erhalten, gibt es kaum hundert im Lande. Pastoren, die dies Einkommen haben, haben wir mehr als fünfhundert.

Geben diese Zahlen bereits ein drastisches Bild von der unwürdigen Besoldung des Lehrerstandes, so wird dasselbe noch verschärft, wenn die seit dem Jahre 1876 stattgefundene Steigerung der Kosten für den Lebensunterhalt in Betracht gezogen wird; denn dann erweist es sich, dass das Gehalt der Lehrer nicht nur nicht gestiegen, sondern um 18 bis 30% gefallen ist.

In unerbittlicher Logik zieht der Verfasser alsdann die Schlussfolgerungen aus diesen Zuständen. Als erste Folge ist es zu betrachten, dass die besten Talente sich vom Lehrfache abwenden. Tausende von Männern, die wohl Neigung für das Lehrfach haben und auch in demselben erfolgreich sind, sind infolge der schlechten Besoldung gezwungen, ihren Beruf zu wechseln. Ein Lehrer, dem kein väterliches Erbteil beschieden ist, ist dem Zölibat verfallen, es sei denn, dass es ihm gelingt, eine reiche Heirat zu machen. Judge Grant in Boston schreibt: „Das Gehalt der

Lehrer in den Neu-England-Staaten ist allgemein so niedrig, dass sie gesellschaftlich mit Stadtarbeitern und Strassenbahnkondukteuren gleichen Rang einnehmen." Der verstorbene Präsident Harper sagt: „Nach amerikanischer Auffassung muss ein Mann, der mehr als vier oder fünf Jahre im Lehrerberuf bleibt, intellektuell als ein Schwächling bezeichnet werden."

Da sich nun nicht genügend Männer, auch nicht die wünschenswerten, für das Lehramt finden, fällt dasselbe natürlicherweise in die Hände der Frau, und für diese ist es nur ein zeitweiliger Lückenbüsser; ihr Enthusiasmus und ihre Hingabe richten sich wo anders hin. Nimmt man nun noch dazu, dass auch die männlichen Lehrer sich nach einem anderen Berufe sehnen, so kennzeichnet das geradezu erschreckliche Zustände, deren Fortdauer die Lehrtätigkeit schädigen muss trotz aller Fortschritte, die Forschung, Studium und Wissenschaft auch auf diesem Gebiete gemacht haben.

Diese Zustände sind vor allen Dingen der Grund für den Mangel an Stabilität in der Erziehungsarbeit. Da die zeitweiligen Lehrer und Lehrerinnen nur auf die Gelegenheit warten, dem Berufe Valet zu sagen, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet, so kann auch von ihnen nicht erwartet werden, dass sie ihre Tätigkeit mit Ernst auffassen und diese weit hinaus planen. Wir haben keinen Lehrerberuf. Exkursions- und Picknickpraktik ist notwendig, um den Besuch von Lehrerkonventionen zu sichern. Die Hauptmasse der gegenwärtigen Lehrer gleicht den Bewohnern der Minenorte in Alaska. Diese streichen weder ihr Haus an, noch legen sie ein Blumengärtchen an; denn ein jeder erwartet in der nächsten Woche nach einem Orte versetzt zu werden, wo das Leben des Lebens wert ist.

Daher kommt es, dass in der Praxis eine Stagnation eingetreten ist, trotzdem in der Theorie grosse Fortschritte gemacht worden sind. Man erkennt den Wert der Erziehungsideale, findet aber nicht die Lehrer, die sich die Mühe gäben, ihnen gemäss zu handeln. Wir sind zu einem Stillstand in unserer pädagogischen Entwicklung gekommen, sagt der Verfasser. Das bisherige über Gebühr grosse Lob der Schulen muss einer offenen Verurteilung weichen. Weitere Vervollkommnung der pädagogischen Theorie ist nicht das Mittel zur Abhilfe, wo die Gehälter nicht gross genug sind, um den Lehrern die Ausgaben für ihre berufliche Weiterbildung zu gestatten. So geschieht es, dass ein Mangel an Initiative und Originalität vorherrscht, und dass die maschinenartig angelegten Schulsysteme immer mehr und mehr zunehmen, in denen ein Mann das Denken besorgt, und die übrigen die Zapfen am Kammrade sind, das sich nur dreht, wenn diese gestossen werden.

Das Schulrad muss geölt werden. Es hat eine Zeit gegeben, wo die Lehrer es unter ihrer Würde hielten, sich mit der Gehaltsfrage zu beschäftigen. Wem läge dies aber näher als dem Lehrer? Die erfolgreiche Tätigkeit der Schule steht in Gefahr, und auf die Lehrer muss man in allererster Linie zur Abwendung der Gefahr rechnen. Die Lehrer müssen darauf bestehen, dass ihnen Gesundheit, zufriedener Sinn, Gemütsfreudigkeit, gute Nahrung, ein warmes Zimmer im Winter, anständige Kleidung, die Möglichkeit der beruflichen Weiterbildung, die Gelegenheit zur Beförderung, eine billige Sicherstellung im Amte, Schutz vor ungerechter Behandlung und eine höhere gesellschaftliche Stellung gewährleistet werden. Es ist die Pflicht eines jeden Lehrers, darauf zu bestehen, dass alle unwürdigen Elemente aus dem Lehrerstande ausgeschieden werden. Das Fundament für eine zufriedenstellende Tätigkeit im Erziehungsfache müssen wohlbestallte Männer und Frauen sein, die durch wirkliche Verdienste solche Stellungen sich erworben haben und halten, die den besten Männern und Frauen des Landes erstrebenswert erscheinen sollten.

M. G.

Berichte und Notizen.

I. The Twelfth Annual Meeting of the Central Division of the Modern Language Association of America.

The twelfth annual meeting of the Central Division of the Modern Language Association of America took place at the University of Chicago, December 27, 28, and 29, 1906.

President Harry Pratt Judson of the University of Chicago delivered a brief address of welcome.

This was followed by the address of the chairman of the Central Division of the Association, Professor E. P. Baillot. Owing to the latter's absence in Europe his address was read by Professor Gustaf Karsten.

After the report of the secretary and the appointment of committees the following papers * were presented and discussed:

"Transition in English Prose." In this paper Prof. Clark, of Northwestern University, showed that a smooth transition belongs to good style and that the student acquires it but slowly. He then pointed out some methods of transition employed by different writers, e. g. conjunctions, conjunctive adverbs, etc.

"Studies in the Technic of the Modern German Novel" is the title of a paper read by Prof. C. H. Handschin, of Miami University. By comparing the older and present day methods of handling the materials the writer pointed out the progress of technic in the modern German novel.

"American Criticism of Shakespeare" by Pres. Jane Sherzer, Oxford College for Women. The writer contended that Peabody, Verplanck, Hudson and White were the only editors in America before 1866 that are worth mentioning.

* Owing to lack of space it is impossible to mention all the papers in this report.

"Hauptmann's Treatment of Germanic Myths." In this interesting paper Prof. P. H. Grumann, of the University of Nebraska, showed that the *Ver-sunkene Glocke* can be correctly interpreted only in connection with *Hannele*.

"On the Conservatism of Language in a New Country" by Prof. F. E. Bryant. The writer pointed out that a language is not necessarily more conservative in a colony than in the mother country, as is generally believed.

Prof. R. J. Kellogg, of James Millikin University, presented a paper on "A Structural Classification of French and German." In French pronominal and verb systems, etc., obtain, whereas in German the types of structure are adjectival, and pronominal declensions, compound verbs, derivatives and composition.

"Herder's Views on Folk-song and Melody" by Prof. Gustaf Karsten, of the University of Illinois. In this paper the writer showed that Herder's views on folk-song were the organic outgrowth of his speculations on ethnical, linguistic, and literary evolution.

D. W. W. Florer, of the University of Michigan, read a paper on "Frenssen's *Hilligenlei* and Rosegger's *I. N. R. I.*" The points emphasized were: *Weltanschauung*, attitude toward the New Testament, toward Christ, and toward the present religious reformation in Germany.

In the departmental meeting, on the afternoon of the second day, of Germanic languages the following questions were discussed:

1. "The Work of the third and fourth Year German in High Schools." Discussion introduced by Prof. L. Fossler, of the University of Nebraska.

2. "The Importance of Phonetics in Modern Language Instruction." The discussion was introduced by Prof. P. O. Kern, of Chicago University. After much discussion the German section recommended phonetic instruction in the summer sessions.

3. "What should be the Minimum Preparation for Teaching German in American Secondary Schools?" In Prof. Carruth's absence his introductory address was read by Prof. C. B. Wilson, of the State University of Iowa. This address provoked a good deal of discussion. While the general sentiment was in favor of a high requirement, the section did not think it expedient and within its jurisdiction to fix a minimum preparation for teachers of German, the conditions and facilities in the several states being so varied. The lack of properly qualified teachers was deplored.

"August Wilhelm Schlegel and Goethe's Epic and Elegiac Verse" by Dr. J. W. Scholl, University of Michigan. According to the writer's results Schlegel exerted a very slight influence on Goethe's notions of what is permissible in a dactyl, and a slight contribution to his knowledge of the caesura and its uses.

In "Das Theater in Schillers Balladen" Prof. Otto Heller, of Washington University, showed that the actual theatre with setting and full equipment haunted Schiller's imagination when writing his ballads.

In an excellent paper "The Relation between Ballad and Folk-tale," Dr. A. Beatty, of the University of Wisconsin, pointed out that neither festal communal life nor communal labor can account for all the facts in trying to establish the priority of poetry over prose, but they must be supplemented by a study of custom, ceremonial, and ritual.

Of the seven papers read by title only, three dealt with subjects in the field of German language and literature.

Miami University.

Wm. F. Luebke.

II. Korrespondenzen.

Boston.

Vor dem Bostoner deutschen Lehrerverein hielt Fräulein Alice Rachel Sheppard, Lehrerin des Deutschen an der Classical High School in Providence, R. I., einen Vortrag über das deutsche Theater, in dem sie ihre Beobachtungen während einer Reise durch Deutschland, die sie hauptsächlich nach Weimar, Berlin und Kolberg führte, wiedergab. Fräulein Sheppard zeigt durch ihre Ausführungen, dass sie eine scharfe Beobachterin ist. Das sich ihr darbietende Repertoire war sehr vielseitig; wir finden auf demselben sowohl das moderne Tendenzstück eines Philippi, oder das harmlose und doch unterhaltende Lustspiel Mosers oder Kadelburgs, als auch die ewig schönen Dramen Schillers und Goethes, auch Shakespeares, oder die Erzeugnisse der Modernen, eines Hauptmann, Sudermann, Ibsen etc.

Von besonderem Interesse sind die Vergleiche, die die Vortragende zwischen der amerikanischen, der französischen und der deutschen Bühne zieht. In Amerika, sagt sie, feiern wir die Schauspieler, die sogenannten Sterne, in Deutschland ist das Drama die Hauptsache. Die Schauspieler geben sich alle Mühe, das Schauspiel redlich darzustellen. Im französischen Theater bewundert sie vornehmlich die Feinheit, den Geschmack und die ruhige Einfachheit der Kunst; „doch“, sagt sie, „die französische Kunst gefällt, die deutsche bewegt“. Ihren Vortrag schloss die Rednerin mit einem Resumé, dem wir folgendes entnehmen: Die Deutschen sind von Natur Künstler, auch auf dem theatralischen Gebiete; das Ganze ist ihnen mehr wert als alle Einzelheiten. Deutschland ist das Land der Poesie und Schönheit. Man führt dort daher mit besonderem Glück die Märchen-dramen auf. Aber auch Dramen, wie „der arme Heinrich“ liegen dem Volke der Denker und Dichter nahe. Das klassische Drama aber erfreut sich besonderer Verehrung.

Chicago.

Mit der „Ein-Mann-Macht“ ist es in unserem Schulwesen nun gründlich vorbei. Unser Superintendent Cooley, der bei seinem vor sechs Jahren erfolgten Amtsantritt die hübschen Promotionsprüfungen der Lehrer eingeführt

und ein geheimes Markierungssystem zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet hat, muss nun alle diese schönen Dinge schwinden sehen und kann sich nicht helfen. Aber einen Trost haben wir: Wenn auch alles fällt, was er damals für unumgänglich notwendig erachtete zum guten Fortschritt unserer Schulen, er selbst resigniert nicht etwa, er bleibt. Und jetzt kommt noch die böse Bürgermeisterwahl, von deren Ausfall sein Sein oder Nichtsein auch abhängig sein mag. Wird nämlich das jetzige Stadtoberhaupt wieder gewählt, was wahrscheinlich ist, so stehen seine Aktien verzweifelt schlecht. Aber das ist der Gang des Schicksals! Hätte der Mann, der ohne Zweifel die besten Absichten hatte, den Bogen nicht so straff gespannt, wäre er nicht so bodenlos eigensinnig und ein bisschen weniger selbststüchtig gewesen, hätte er besonders in der Beförderung der Lehrer andere, vernünftiger Methoden eingeführt, so wäre er der beliebteste Schulvorsteher geworden, den wir je hatten, und seine Zehntausend-Dollar-Stelle wäre ihm noch lange sicher gewesen. Wenn er fällt — wir Deutsche brauchen ihm keine Träne nachzuweinen.

Ein ungemein trauriger Fall kam kürzlich in einer unserer Elementarschulen vor. Ein 14jähriger Knabe, der vor 3 Jahren aus Ungarn mit seinen Eltern hierher kam, erschoss sich. In seinen Taschen fand man einen Zettel, auf dem er angibt: „Ursache meines Selbstmordes ist die fortwährende Zurücksetzung und Verspottung, die ich von meiner Lehrerin, O'Neil, zu erdulden hatte. Sie hat mich nicht nur jedesmal, wenn ich meine Aufgabe hersagen sollte, niedersetzen heißen, weil sie sagte, sie verstehe mich nicht, sondern hat auch meine Mitschüler geradezu herausgefordert, mich bei jeder Gelegenheit wegen meines mangelhaften Englisch zu verspotten.“ Die ganze Nachbarschaft stellt dem Knaben das allerbeste Zeugnis aus; man schildert ihn als einen wohlgezogenen, fleissigen, bescheidenen Jungen! — Der Fall zeigt wieder klar, wohin wir kommen, wenn wir die Erziehung unserer Kinder in die Hände von unreifen Frauenspersonen legen, die von einer zweiten Sprache und dem Wesen anderer Nationen keinen blauen Dunst haben. Wir brauchen Männer in unseren Schulen, die ein warmes Herz für die Kinder und einen weiten Blick

haben; Männer, die über die falsche Aussprache eines Wortes oder eines Konsonanten hinwegsehen können und sich die Liebe und Achtung auch der unbeholfenen Kinder zu erwerben verstehen.

Auch eine Gehaltserhöhung tritt mit dem 1. März in Kraft. Man fängt jetzt mit \$550 Jahresgehalt zu lehren an, und das Einkommen steigt dann per Jahr um \$50, bis \$1000 erreicht sind. Bisher war die Grenze \$900. Die Hochschullehrer beginnen mit \$850 und bringen es bis \$2000. Und das alles ohne Prüfung!

Auch für die Pensionierung der Lehrer soll jetzt in Illinois gesorgt werden. Es liegt ein Gesetzentwurf vor der Legislatur in Springfield, nach dem jedem Lehrer, der 25 Jahre im Amte war, \$400 Jahrespension gewährt werden soll. Jetzt wäre es Sache der Lehrer, kräftig für die Annahme dieser Vorlage einzutreten. Da wir Lehrer aber immer dann, wenn es gilt, überaus wichtige Fragen zu erledigen, am untätigsten sind, so bin ich in meinen Hoffnungen etwas pessimistisch. Auf alle Fälle sollte sich auch der deutsche Lehrertag in Cincinnati mit der Pensionsfrage beschäftigen. Aber, nebenbei bemerkt, findet denn einer statt? Man sieht nichts, man hört nichts!

Cincinnati.

„Und das Unglaubliche, hier wird's Ereignis“ — nämlich die Erhöhung der Lehrergehälter. Das in den letzten Wochen bei uns so viel besprochene Problem hat nun wirklich eine greifbare Gestalt angenommen, indem das Spezial-Komitee, das beauftragt war, eine Revision der Lehrergehälter vorzunehmen, in der Schulratssitzung vom 4. März seinen Bericht unterbreitete. Das Komitee empfiehlt durchweg eine Aufbesserung der Saläre von 15 bis 20 Prozent, wodurch Cincinnati in bezug auf Lehrergehälter unter den Grossstädten des Landes die fünfte Stelle einnehmen wird. Sobald der Bericht nach den üblichen Geschäftsregeln zur Annahme gelangt ist, was jedenfalls geschieht, dann wird ungefähr folgendermassen aufgebessert werden: Elementarlehrer und Lehrerinnen bis zu 1000 Dollars, englische Assistenten und deutsche Oberlehrer bis zu 1600, die Schulprinzipale der vier verschiedenen Klassen von \$1500 bis \$2400; und die Gehälter der Speziallehrer, Hochschullehrer und Supervisoren sollen ebenfalls um etwa zwanzig Prozent nach oben

abgerundet werden. Selbstverständlich wird es nun solche geben, die in bezug auf Klasseneinteilung zu „kicken“ haben. Es ist halt schwer, es allen recht zu machen. Die Aufbesserung, die zwischen 200 und 500 Dollars variiert, soll innerhalb der nächsten zwei Schuljahre in Kraft treten, und zwar in halbjährlichen Raten, so dass man sich hübsch langsam und sukzessive an die erhöhte Prosperität und die damit verbundene üppige Lebensweise gewöhnt. Unser Schulrat ist eben sehr fürsorglich.

Seit einer Reihe von Jahren besteht hier ein Lehrerinnenverein, genannt *Mathesis*, nicht *Methusalem*! Dieser Vereinigung gehören beinahe nur englische Lehrerinnen an, und zwar meistens älteren Jahrgangs, die besonders darüber erbost sind, dass sie nicht längst Schulprinzipale seien. Die leitenden Geister des Vereins klagten bei der Erörterung der Gehaltserhöhung vor dem oben genannten Spezialkomitee bitter über ihre Zurücksetzung und stellten direkt die Forderung, dass sie in Zukunft ebenfalls zu Prinzipalstellen aufrücken können. Solange indessen unser Schulrat noch männlich bleibt — und hoffentlich bleibt er es noch recht, recht lange — solange werden sich die weiblichen *would be* Prinzipale mit ihrer Gleichberechtigung noch gedulden müssen. „*Mathes, et geit noch nit!*“

Emes.

Die Bildung oder vielmehr Wiedererweckung des Gemischten Lehrchors bleibt vorläufig und wohl noch für lange Zeit ein schöner Traum. Auf die Einladung zum Beitritte, die letzten Monat in sämtliche Schulen geschickt wurde, meldeten sich ausser drei Dutzend Damen nur vier Herren, drei Bassisten und ein Heldentenor! Mit solcher „Herrlichkeit“ lässt sich natürlich nichts anfangen, und die Lehrertagsbesucher bleiben deshalb kommenden Sommer mit dem Sing-sang eines derartig gemischten Chors besser unüberrascht.

Einen um so günstigeren Eindruck werden dafür die schönen deutschen Volkslieder machen, die am Empfangsabend des Lehrertages in der Musikhalle von fünfzehnhundert Kindern der Intermediatschulen vorgetragen werden. Wie beim letzten Lehrertage hier im Jahre 1898, so wird auch dieses Mal wieder der herrliche Schülergesang einen bleibenden Eindruck auf die Besucher machen. Aber auch in jeder anderen Beziehung wird sich die 35. Jahresversammlung des D. A. Lehrerbundes hier wiederum zu einem Erfolg gestalten, und auch als Gastgeberin wird die Stadt

Cincinnati ihren guten Ruf zu wahren wissen.

In der Versammlung des Oberlehrervereins am 28. Februar hielt Herr Gottlieb Müller einen gediegenen und gründlich ausgearbeiteten Vortrag über „Die Bedeutung des Spiels für die Pädagogik“. Präsident Max Weis dankte dem Kollegen in herzlichen Worten für den prächtigen Vortrag und wünschte, dass die darin niedergelegten Gedanken auch in die Tat umgesetzt werden könnten zum Segen der heranwachsenden Generation.

E. K.

Milwaukee.

Eine grosse Anzahl zur geistigen Elite der Deutschen Milwaukeees gehörenden Zuhörer hatte sich am Abend des 29. Januar im Pabst Theater eingefunden, um einen höchst interessanten Vortrag über „Gerhardt Hauptmann“ anzuhören von Dr. E. Kühnemann aus Breslau gehalten, einem der Austauschprofessoren, die auf Übereinkommen zwischen Kaiser Wilhelm und Präsident Roosevelt ernannt worden sind. Prof. Kühnemann, den man auch in einer Anzahl anderer deutschamerikanischer Städte Gelegenheit hatte zu hören, sprach über den berühmtesten der lebenden Bühnenschriftsteller Deutschlands in erschöpfender, kritischer, Licht und Schatten gleichmässig verteilender Weise. Er erschien nicht übereifrig, Hauptmann als literarische Grösse zu kennzeichnen und ging auch nicht näher auf die Frage ein, ob der Führer der „Jung-Deutschen“ durch seine Werke sich ein bleibendes Denkmal in der deutschen Literatur geschaffen habe oder nicht; aber der Vortrag war eine höchst interessante Schilderung der hauptsächlichsten Werke des auf beiden Kontinenten bekannten und anerkannten Dramatikers, wie wir sie, die wir gelegentlich eine Aufführung eines Hauptmann'schen Stückes auf unserer deutschen Bühne zu sehen bekommen, als seltenen geistigen Genuss betrachten müssen. Dr. Kühnemann verfolgte Hauptmanns Entwicklung als Bühnenschriftsteller durch drei streng gesonderte Phasen, die der Dichter und Darsteller des sozialen Elends in seinem Streben nach einer vollkommenen Form des modernen deutschen Dramas durchschritten. Der Kernpunkt des beredten Vortrages war, dass Hauptmanns Schaffen trotz der erstaunlichen Erfolge, die er durch seine „Weber“, „Die Versunkene Glocke“, „Hannele“ und „Der arme Heinrich“ errungen habe, sich noch

nicht zu einer dauernden Gestalt kristallisiert hat, die als Ausgangspunkt einer neuen Literaturepoche gelten könnte.

Die dritte Vorlesung in der von dem „Verein deutscher Lehrer“ arrangierten Serie hielt am Abend des 26. Januar Prof. Otto Heller aus St. Louis in der Aula der Deutschenglischen Akademie über die „Deutsche Literatur in den Jahren von 1880—1900 und die sozialen Kräfte.“

In der am 5. Februar abgehaltenen Sitzung des Schulrats wurde unser jetziger Superintendent Carroll G. Pearce auf drei Jahre, vom 1. Juli 1907 datierend, einstimmig wiedererwählt. In derselben Sitzung wurde ein Komitee beauftragt, einen Lehrer des Polnischen vorzuschlagen und einen Lehrplan für den Unterricht in dieser Sprache festzustellen.

In einer städtischen Schule hat man die erforderliche Anzahl von hundert Schülern in den vier obersten Graden, die sich bereit erklärt haben, den Unterricht in der polnischen Sprache aufzunehmen, gewonnen. Viele Eltern, die eine diesbezügliche Anfrage mit „Ja“ beantwortet haben, scheinen aber nicht gewusst zu haben, dass mit der Aufnahme des polnischen Unterrichts ihre Kinder das Deutsche fallen lassen müssen. Die diesbezügliche Anfrage, die man an die Eltern gestellt, war irreführend. Sie hätte rechtlich heissen sollen: „Wünschen Sie, dass Ihr Kind deutsch oder polnisch studiert, falls letzteres in die städtischen Schulen eingeführt wird?“ und nicht — wie die Anfrage wörtlich lautete —: Do you wish your child to study Polish, if it shall (sic!) be taught in the Public Schools? Wir sind überzeugt, dass gerade in dieser Schule, die den grössten Prozentsatz der sich am deutschen Unterricht beteiligenden Kinder aufweist, die Eltern ihre Kinder nicht Polnisch lernen liessen, wenn sie wüssten, dass ihnen dadurch die Gelegenheit, Deutsch zu lernen, entzogen wird!

In der jüngsten Versammlung der Lehrer des Deutschen bezog sich Herr Stern in seinen Mitteilungen auf das Benehmen des Lehrers in der Klasse und ermahnte die Lehrer, vor der Klasse zu unterrichten; der Lehrer müsse in seinen Manieren in der Klasse ebenso vorsichtig sein wie in der Gesellschaft. Er tadelte aufs schärfste die in den meisten Schulen obwaltende Vorbereitung aufs Diktat, durch welche

so unendlich viel Zeit verschwendet werde, die man nutzbringender auf die Aufsatzübung verwenden könnte. Gelegentliche Prüfungen, zur Zeit des Schulbesuchs vorgenommen, hält Herr Stern für wertvoller als die programmmäßigen am Ende des Schuljahres. Er verfolge daher diesen Plan in seiner Amtstätigkeit als Leiter des deutschen Unterrichts. Herr Stern teilte ferner mit, dass sowohl neue Ergänzungslektüre als auch neue oder mindestens revidierte Lesebücher in Aussicht stehen. Dass die sonst so aktive American Book Company, die eben jetzt eine Niederlage in Milwaukee erlitten hat, sich die deutschen Lesebücher auch nehmen lassen wird, steht indessen kaum zu erwarten.

Lob und Anerkennung unserer Arbeit klingt stets angenehm, und so klang es auch wohlthuend in den Ohren der Lehrer und Lehrerinnen, als Herr Stern ihnen das rückhaltloseste Lob über ihren guten Willen, ihre Liebe zur Arbeit und ihre Begeisterung für ihren Beruf aussprach; insbesondere da dasselbe Urteil von Herrn Pearse ebenfalls ausgesprochen worden ist.

Unser langjähriger, in Erziehungskreisen hinreichlich bekannter Mitbürger C. H. Dörflinger hat nach langem Studium einen Plan für einen vollständig neuen Bildungskursus für die Volksschule entworfen, demzufolge die Elementarschule und die sog. Hochschule verschmolzen werden sollen und das Kind bis zu seinem 16ten Lebensjahre vollständig in den Fächern ausgebildet werden soll, die man jetzt getrennt in den zwei Anstalten lehrt. Am 16. Februar hielt Herr Dörflinger in der Plymouth Kirche einen Vortrag über seinen Plan, der von einer Anzahl prominenter Milwaukeeer unterstützt wird.

Als Ideal unserer Volkserziehung aufgefasst, ist Herrn Dörflingers Plan, wenn auch nicht neu, gut; denn durch denselben würde die „Demokratisierung“ unserer Volksschule erreicht; es würde die so viel Störung im Bildungsgang unserer Schüler verursachende Kluft beseitigt werden, wie sie jetzt zwischen Elementarschule und Hochschule besteht — eine Kluft, die viele Schüler gar nicht zu überbrücken vermögen, u. z. weil man in der Hochschule eine ganz andere Lehrmethode verfolgt als in der Elementarschule; es würde drittens den Schulkursus um zwei Jahre vermindern und manchem armen Kinde ermöglichen, eine Hochschulbildung zu genießen, das jetzt sich mit der Elementarbildung begnügen muss. Aber wir sind zwar hier

in Amerika in manchen Sachen sehr zum Experimentieren veranlagt und leicht geneigt, neue „Fads“ einzuführen, sobald sie von unseren „prominent Educators“ befürwortet werden, aber an gewissen Institutionen darf man nicht rütteln. Unter diesen „heiligen“ Anstalten befindet sich unsere „high school“. Die lässt sich der typische Amerikaner nicht so leicht nehmen und deshalb wird wohl noch geraume Zeit vergehen, ehe Herrn Dörflingers Plan ausgeführt wird.

Für die bevorstehende Schulratswahl scheint sich langsam ein Interesse unter den Bürgern Milwaukee's Bahn zu brechen. Man scheint zum Bewusstsein der Tatsache zu gelangen, dass diesmal die Stadt Milwaukee zum ersten Male in ihrer Geschichte ihre Schulräte erwählen darf. Es wird allgemein bedauert, dass die sozialdemokratische Partei durch Urabstimmung beschlossen hat, sich nicht an dieser Wahl als Partei zu beteiligen; denn gerade von dieser Seite hat man gehofft, echte Volksvertreter in den Schulrat zu bekommen, die sowohl die Interessen der Kinder als auch die der Lehrer voll und ganz wahren würden und das gesamte Schulsystem dem Volke näher bringen.

—x—

New York.

Mit dem neuen Jahre scheint auch neues Leben in den Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend gekommen zu sein. Die Versammlung am 5. Februar war noch besser besucht als die im Januar, und so rege war das Interesse aller Anwesenden, dass die Sitzung eine volle Stunde später als gewöhnlich vertagt wurde. Teilweise lässt sich dies daraus erklären, dass der Vortrag des Herrn Joseph Winter besonders sympathische Akkorde bei den Zuhörern anschlug. Das Thema nämlich war: „Der deutsche Schulmeister und das moderne deutsche Drama.“ Der Redner hatte es sich zur Aufgabe gemacht, zu zeigen, wie Lehrer und Schule schrittweise auf die Bühne gebracht wurden, und in welchem Lichte sie daselbst erscheinen.

Von den Fürsten und Helden der Hof- und Staatsaktionen kam man allmählich zu dem bürgerlichen Drama, das in Goethes „Götz von Berlichingen“ und Schillers „Wilhelm Tell“ seinen klassischen Stempel erhielt. Nur sehr wenige Bühnenwerke folgten dieser Richtung, die unbedingt auf die höchste Stufe der dramatischen Dichtung hinzielt.

Ein Stand nach dem andern fand seinen Weg auf die Bühne, und diese gab jedem Stande sozusagen eine bühen-gemässe Stellung, die er dann traditionell ausfüllte. So erscheint der Arzt als treuer Berater und humaner Freund der Familie; der Advokat als Bewahrer der Familiengeheimnisse und Testamente; der Geistliche als Seelsorger, aber auch als Heuchler, Erbschleicher und Finsterling; der Künstler als Verfechter seiner Ideale.

Ganz zuletzt brachte man auch den Lehrer auf die Bühne und mit ihm die Schule und zwar die niedrige Volksschule sowohl, als auch die Mittelschule und die Universität.

Die ersten Versuche in dieser Richtung sehen wir bei Sudermann und Hauptmann, in deren Stücken Lehrer gelegentlich eine Rolle spielen; beide sind im allgemeinen schlecht auf den Lehrerstand zu sprechen.

Endlich kamen wirkliche Schuldramen, in denen sich die ganze Handlung um Schule und Lehrer dreht. Die bekanntesten sind: 1. „Flachsmann als Erzieher“ von Otto Ernst Schmidt; 2. „Der Probekandidat“ von Max Dreyer; 3. „Der Privatdozent“ von Ferdinand Wittenbauer; 4. „Die Kinder“ von Robert Misch.

Modern sind diese Dramen inbezug auf Gestalten, Sprache, Tendenz und realistische Atmosphäre; altmodisch in ihrem Aufbau und Bühneneffekt. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass darin der Lehrerstand in unliebsamer Weise auf die Bühne gebracht und vorwiegend lächerlich gemacht wird. Verlangt man vom Drama, dass es verbessern und aufbauen aber nicht niederreißen soll, so haben diese Stücke wahrscheinlich ihren Zweck verfehlt. Auch literarisch haben sie keinen besonderen Wert; doch dürfen sie als Symptome betrachtet werden, dass man auf der Bühne Stellung für den Lehrerstand nehmen will. Welcher Art dieselbe sein wird, hängt mehr oder weniger von der Profession selbst ab. Ist dieselbe bisher vorwiegend ins Lächerliche gezogen worden, so trägt sie wenigstens teilweise die Schuld daran. Denn obwohl der richtige Philologe in Bezug auf allgemeine Bildung weit über dem Juristen, Mediziner und Theologen steht, so gehört er in gesellschaftlicher Hinsicht doch immer noch zum Proletariat.

Diese Verhältnisse aber müssen sich unausbleiblich ändern, sobald wirklich tüchtige Lehrer die Regel und Pedanten und Originale die Ausnahme in unserem Stande bilden.

L. H.

III. Umschau.

Constantin Grebner. † Das Deutschum der Stadt Cincinnati, und nicht allein dieses, sondern mit ihm die gesamte deutschamerikanische Lehrerschaft hat durch den Hingang Constantin Grebners einen herben Verlust erlitten. Am 20. Dezember vorigen Jahres trug dieser infolge eines Falles auf dem eisbedeckten Trottoir einen Hüftenbruch davon, der ihn auf das Krankenbett warf, das ihm zum Totenbette werden sollte. Am 20. Februar abends 10 Uhr verschied er kampflös und friedlich, umgeben von den Seinigen, seiner Gattin und seinen Kindern. Nur wenige Tage trennten ihn noch von dem Tage, an dem er sein 77. Lebensjahr vollendet haben würde.

Der Verstorbene konnte auf ein taugenreiches und bewegtes Leben zurückblicken. Am 1. März 1830 wurde Constantin Grebner in der Nähe des badischen Städtchens Werthheim geboren, wo sein Vater Direktor der gräflich Rosenbergschen Güter war. Nach

Absolvierung des Gymnasiums bezog Grebner im Alter von nur 18 Jahren die Universität Heidelberg, wo er bis zum Ausbruch des badischen Aufstandes seinen Studien oblag, um dann in die Reihen der Freiheitskämpfer zu treten. Er diente in derselben Kompagnie mit Karl Schurz, mit dem ein inniges Band der Freundschaft ihn bis zu dessen Ableben verband. Gleich ihm musste auch Grebner aus dem Vaterlande fliehen und kam nach Amerika. Er wandte sich nach Kalifornien und diente auch kurze Zeit in der Bundesarmee, um dann wieder nach Europa zurückzukehren. Er ging zuerst nach England und dann nach Holland, von wo aus er als Begleiter eines holländischen Prinzen eine Reise um die Welt mitmachte.

Nach Europa zurückgekehrt, wandte er sich wieder nach Holland, erlernte hier gründlich die Landessprache und ging dann im Auftrage der holländischen Regierung als Lehrer nach Java, wo er 13 Jahre lang unter den Malayen

im Lehramte tätig war. Nach Ablauf dieser Zeit wandte er sich wieder nach Europa und war mehrere Jahre in Paris ansässig. Lange hielt es ihn jedoch nicht in der alten Welt, und Ende der 60er Jahre kam er zum zweiten Male nach den Vereinigten Staaten, die ihm dann zur zweiten Heimat wurden. Er wandte sich dem Lehrerberuf zu und war im Laufe der Jahre in allen Teilen der Union tätig.

Im Jahre 1880 wirkte er in Saginaw, Michigan, und hier vermählte er sich mit einer Kollegin, Frl. Minna Riemen-schneider, mit der er in der denkbar glücklichsten Ehe lebte und die ihn nun mit vier Kindern beweint. Von Saginaw siedelte das junge Paar nach Texas über, wo der Verstorbene in Columbus und in La Grange Lehrerstellen inne hatte. Im Jahre 1882 übernahm er die Stelle des Waisenvaters im Deutschen Allgemein. Protest. Waisenhaus in Baltimore. Nach einjährigem Wirken gab er diese Stelle jedoch wieder auf und wurde dann Lehrer in Wilmington, Delaware. Aber auch hier war er nur kurze Zeit tätig, um im Jahre 1883 nach Cincinnati überzusiedeln. Seither ist er ununterbrochen daselbst ansässig gewesen und hat mit einer kurzen Unterbrechung als deutscher Lehrer an den dortigen öffentlichen Schulen gewirkt, bis er mit Beginn dieses Schuljahres in den Ruhestand trat und von da als Journalist wirkte.

Grebner war ein Ehrenmann im vollen Sinne des Wortes. Furchtlos und treu, das war die Devise, die seinen Charakter am besten kennzeichnet. Aller äusserer Schein und Heuchelei waren ihm zuwider. Mit der ganzen Schärfe seines Geistes zog er gegen alles zu Felde, was ihm unwahr erschien. Wer ihn aber zum Freunde hatte, der konnte auf Constantin Grebner unter allen Umständen rechnen. Die „Monatshefte“ hatten an ihm einen aufrichtigen Freund und fleissigen Mitarbeiter, der allezeit zur Hilfe bereit war, wenn er darum angegangen wurde.

Die Beerdigung fand am 23. Februar statt. Dr. H. H. Fick, der Superintendent des deutschen Unterrichts zu Cincinnati und langjähriger Freund des Verstorbenen, widmete ihm bei der Trauerfeier in der Kapelle des Spring Grove-Friedhofes den wohlverdienten Nachruf.

Vom Lehrerseminar. Der in der Clevelander Korrespondenz des letzten Monats in Aussicht gestellte Besuch von Vertretern der dortigen Schulbe-

hörde gelangte am 1. dieses Monats zur Ausführung. Die Delegation bestand aus dem Präsidenten der Schulbehörde Herrn Samuel P. Orth und deren Mitgliedern Frau A. E. Hyre und Herrn Arthur C. Ludlow, sowie aus den Herren W. H. Elson, Superintendent der öffentlichen Schulen und J. W. McGilvrey, Prinzipal der städtischen Normalschule. Während des Vormittages — die Herrschaften trafen um 10.15 morgens von Chicago in Milwaukee ein — wohnten sie dem wissenschaftlichen Unterrichte in den Klassen der Akademie und des Seminars bei. Am Nachmittag besichtigten sie den Turnunterricht der Oberklassen der Akademie. Um vier Uhr nachmittags kehrten sie wieder nach Chicago zurück, um von da die Heimreise anzutreten.

Der General Education Board, auf den durch die neuliche Millionen-Stiftung Rockefellers die allgemeine Aufmerksamkeit gerichtet worden ist, machte in dieser letzten Versammlung in 54 William Street in New York unter dem Vorsitz von Frederick I. Gates die folgenden Schenkungen:

Beloit College, Beloit, Wis., \$50,000; Morningside College, Sioux City, Ia., \$50,000; Lafayette College, Easton, Pa., \$50,000; Wabash College, Crawfordsville, Ind., \$125,000; Univ. of Wooster, Ohio, \$125,000.

Der Schulrat der Grossstadt New York hat das Gehalt des Schulsuperintendenten Maxwell von \$8000 auf \$10000 und die Gehälter der acht Hilfs-Superintendenten von \$5500 auf \$6500 erhöht. — Dagegen hat Schulsuperintendent Whittenmore in Kansas City den städtischen Schulrat ersucht, wegen der niedrigen Gehälter der Lehrer und der Finanzlage der Schulen sein Gehalt um dreihundert Dollars zu verringern.

Gelegentlich des beabsichtigten Besuches von fünfhundert englischen Lehrern unter der Führung des Philanthropen Alfred Mosely schreibt George L. Fox aus New Haven, Conn., der „Nation“, er wünsche nur, Herr Mosely möchte fünfhundert amerikanischen Lehrern dieselbe Wohltat zuteil werden lassen, damit diese sähen, wie viel mehr und bessere Arbeit der englische Jüngling im Alter von neunzehn Jahren geleistet habe als der amerikanische junge Mann in demselben Alter. Die täglichen Aufgaben der sechzehn- und siebzehnjähri-

gen Jungen in englischen Schulen würden, so sagt Herr Fox, von Knaben und Mädchen der höchsten Klasse irgend einer Sekundärschule in diesem Lande verlangt, die Schüler zu offener Meuterei und die Eltern zu lauter Klage treiben. Die Prüfungen zum Eintritt in West Point seien Kinderspiel im Vergleich mit den Prüfungen um Zulassung zu Woolwich und Sandhurst. Dasselbe treffe zu, wenn man die Prüfungen des s. g. College Examination Board in diesem Lande mit den Schulzertifikat-Prüfungen für Oxford und Cambridge vergleiche. Der englische Jüngling von neunzehn Jahren trete sofort aus der sechsten Form seiner Schule in die „Classical Honor School“ in Oxford oder in die „Classical Tripos“ in Cambridge ein. Kein gewöhnlicher Abiturient einer amerikanischen Sekundärschule könne das tun ohne ein- oder zweijährigen Nachstudiums der Klassiker. Diejenigen Rhodes Studenten, die Abiturienten unserer Colleges seien, ärgerten sich bei der Entdeckung, dass solche junge Leute sie in der Kenntnis der Klassiker weit überträfen. Der Lehrplan der sechsten Form von Rugby, von Winchester und von allen guten Schulen lese sich wie der Lehrgang des Sophomore- oder des Junior-Jahres in einer amerikanischen Universität.

Niemand, so fährt Herr F. weiter, möge sich einbilden, die amerikanischen Schulen seien besser als die englischen, wenn man beide an dem fertigen Produkt der geistigen Kraft und Zucht und der aufgespeicherten Kenntnisse messe. Solch guter Rat wie dieser sei gerade jetzt sehr vonnöten, wenn man das beständige Durchsickern dessen, was die Stärke unserer Lehrpläne ausmache, und das beständige Wachsen der wie eine Pille verzuckerten Erziehungstheorien beobachte. Die New Yorker Schoolmasters' Association verlange von dem College Entrance Examination Board Vertretung in dem Ausschuss, der die Prüfungsfragen aufstellt, und in dem Ausschuss, der die Bücher prüft; und die Association erhalte die Vertretung auch. Und dann beschwerten sich die Herren, weil die gegenwärtigen Anforderungen zu schwer seien, und sie verlangten, dass man die Ansprüche leichter mache. Harvard sei soweit heruntergestiegen, dass es einen Aufnahmegesuchenden zulasse, wenn dieser in einem einzigen Gegenstande bestehe und auf

diese Weise in ein paar Jahren in die Universität aufgenommen werden könne.

Herr F. sagt zum Schluss, dass er die Sekundärschulen Deutschlands und Frankreichs ein wenig kenne, über diejenigen Englands viel mehr und über die der Vereinigten Staaten ein beträchtlich Teil wisse. Es sei seine tief eingewurzelte Überzeugung, dass die Schulen seines eigenen geliebten Vaterlandes (der Vereinigten Staaten), wenn sie mit den angeführten Prüfsteinen gemessen würden, inbezug auf intellektuelle Kraft unterhalb der übrigen ständen und am meisten einer kräftigen Hebung bedürften.

John D. Rockefeller hat dem General Education Board die fabelhafte Summe von zweiunddreissig Millionen Dollars zur Förderung des höheren Schulwesens in den Vereinigten Staaten zur Verfügung gestellt. Die Wohltaten der Schenkung dürften den vielen, aus Privatmitteln gegründeten und unterhaltenen kleineren Colleges, und unter diesen namentlich denen der Südstaaten, zugute kommen. Auf Hochschulen, die von den Regierungen der einzelnen Staaten unterhalten werden, findet die Schenkung keine Anwendung.

Wilbur S. Jackmann, Dekan der School of Education der Universität Chicago und der Nachfolger Col. Parkers, ist in Chicago gestorben. Man rühmt seine kraftvolle Persönlichkeit, bedauert aber, dass er ein anerkannter Führer beim Fortschritt erzieherischer Gedanken nicht hat werden können, weil die von ihm angestrebten Reformen im Schulwesen vollständig revolutionär gewesen seien.

Die Zeitungen haben uns kürzlich recht viel von einem japanischen Schuljungen erzählt, der drohend zwischen zwei grossen Nationen stehe. Dieser Junge sei der Kläger in einem Streitfalle, in dem entschieden werden müsse, ob Kalifornien ein konstitutionelles Recht gehabt habe, die Japaner von den Volksschulen San Franziskos auszuschliessen. Tatsache ist jedoch, dass San Franzisko die Japaner überhaupt nicht ausgeschlossen hat, sondern der Schulrat genannter Stadt hat nur beschlossen, dass die Japaner gewisse Schulen besuchen und gewisse Schulen nicht besuchen dürfen.

IV. Vermischtes.

Heiteres aus der Schule. Von einer Lehrerin werden in der „Frankfurter Zeitung“ Schulanekdoten mitgeteilt, von denen wir folgende hier wiedergeben: In der Heimatkunde soll von den Kindern der Name „Bockenheimer Wartturm“ erklärt werden. Eines meint: „Der Turm heisst Wartturm, weil man da immer auf die Trambahn warten muss!“ „Was ist ein Kurfürst?“ Erste Antwort: „Der Fürst eines Kurortes!“ Zweite Antwort: „Einer, der dem Kaiser die Kur machen muss.“ Zum Befestigen des Zahlenkreises von 1 bis 10 lasse ich mit Äpfeln, Nüssen u. dgl. rechnen. Daraufhin fragt ein Kind schüchtern und doch voll begehrliehen Blicks: „Dürfen wir nicht auch einmal mit Schokolade-Plätzchen rechnen?“ — Dann wird die Fabel von der Aussetzung der schwächlichen spartanischen Knaben im Taygetus-Gebirge erzählt. Daraufhin meint eine mitfühlende Seele aus der 4. Klasse naiv: „Hätte man denn nicht die schwächeren Knaben als Mädchen aufwachsen lassen können?“ Eine kleine Aristokratin erzählte den Schluss der Penelope-Fabel folgendermassen: „Was die Königin Penelope bei Tage genäht hatte, musste ihre Jungfer des Nachts wieder auftrennen.“ Auf die Frage, was eine Bibliothek sei, lauteten einige Antworten: „Eine Bibliothek ist, wo viele Bücher sind“, „eine Bibliothek ist, wo man Bücher leiht, aber wiederbringen muss“, eine Bibliothek ist, wo eine Geschichte mehrere Bände hat.“ Ein kleines Mädchen meldet sich mitten in der Stunde und sagt: „Die Mama lässt Ihre grüsse.“ — Ich nehme es dankend an, sage aber: „Es heisst doch nicht Ihnen!“ — Darauf die Kleine nach kurzem Besinnen voller Innigkeit: „Ei, Dir!“

Anfänge für moderne Märchen. In der Münchener Jugend veröffentlicht Karl Ertlinger allerlei Anfänge für moderne Märchen, darunter die folgenden: Es war einmal ein 17-jähriger Dichter, der hatte Schiller noch nicht überwunden... Es war einmal ein Operettentenorist, der konnte singen... Es war einmal ein Volksschullehrer, der hinterliess eine Million... Es war einmal ein Arzt, der hatte eine deutliche Handschrift... Es wurde einmal ein klassisches Stück gegeben, da war das Theater ausverkauft... Es war einmal

ein Fussgänger, der lobte die Radfahrer und Automobile...

Dringend. Kleines Mädchen: „Herr Doktor, Sie möchten gleich mal zu uns kommen, meine Schwester hat ein Zehnmarkstück verschluckt, und der Gerichtsvollzieher wartet schon darauf!“

Die Fledermaus. Aus Schüleraufsätzen über die Fledermaus teilt die „Kreuzzeitung“ folgende Proben mit: Die Fledermaus fliegt des Abends umher. Sie hat kleine Augen, wenn sie blind ist, so fliegt sie nirgends vor. Sie ist sehr nützlich, sie fängt Fliegen, Mücken und viele Insekten. Jede hat ihr bestimmtes Teil in der Luft, kommt eine andere in ihre Ecke, so beißen sie sich. Sie legt sich nicht wie die Menschen, sondern sie hängt sich an den Schornstein. Die Fledermaus hat nur ein Ei. Sie hat kein Nest wie andere Vögel, sondern hat unter der Brust einen Beutel. Die Fledermaus hat keine Federn, sondern sieht wie eine Maus.

Ein Mittel zur Vertilgung von Fliegen. Bekanntlich ist die Fliege keineswegs ein harmloses Tier, sondern sie überträgt nicht selten die Keime von Krankheiten. Der Pariser „Matin“ hat kürzlich ein Preisausschreiben für ein wirksames Mittel zur Vertilgung von Fliegen veranlasst. Der Preis ist der Arbeit eines ungenannten Autors zuerteilt worden, dessen Vorschlag ebenso einfach wie wirkungsvoll zu sein verspricht. Er sagt: Das ausgewachsene Insekt zu vertilgen, ist vergebliche Mühe. Die Fliegen lassen sich gründlich nur in verpupptem Zustande vernichten, wo sie in bedeutenden Massen auf Düngerhaufen und in Senkgruben aufgehäuft lagern. Nach vielfachen Versuchen fand ich, dass Rohöl diese Larven augenblicklich tötet. Die sterilisierende Kraft dieses Rohöles, das überdies den Vorzug der Billigkeit hat, ist nicht bloss eine momentane, sondern wirkt lange nach und verhindert das Kindliche Vertrauen. Herr: „Sag, Peterl, fürchtest du dich vor dem Gewitter?“ — Peterl: „O, gar nicht, mein Vater ist ja Schutzmann.“

In Mauern (Liechtenstein) wurde das elektrische Licht eingeführt in allen Häusern, nur nicht im Schulhaus. Werde Licht!

Szene: Höhere Töchterschule in einem Vororte Berlins. Der Botaniklehrer fragt nach Baumarten und will die Antwort „Erlen“ haben. Frage: Was grüsst uns zu beiden Seiten der B. strasse? — Antwort: Die Gymnasiasten.

Aus Schülerheften. In der Nacht kamen die Heinzelmannchen in die Wohnung des Schneidermeisters und nähten fleissig an dem Rock. Als dieser am Morgen erwachte, war die Arbeit schon fertig. — Aus Kaiser Karls Schulprüfung: Zum Schlusse rief die Sanität die Schüler um sich her.

Auf einer Lehrerversammlung in Berlin erhob sich ein Schuldirektor, um einen Toast auf die Lehrer auszubringen.

„Lang leben die Lehrer“, begann er.

„Wovon?“ klang plötzlich die hohle Stimme eines mageren, bleichen, jungen Hilfslehrers dazwischen.

So erzählt wenigstens „Harper's Magazine“. Der Vorfall hätte sich ebenso gut in New York oder irgend einer anderen Stadt in den Vereinigten Staaten ereignen können.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Wilhelm Tell. Schauspiel von Friedrich Schiller. With Introduction, Notes, and Vocabulary. By Edwin Carl Roedder, Ph. D., Assistant Professor of German Philology, University of Wisconsin. New York-Cincinnati-Chicago. American Book Company.

This is one of the best American editions of Schiller's most popular drama, so far as the work of the editor is concerned. As Dr. Roedder states in his preface, the book contains several innovations. First of all, an effort has been made to provide it with a vocabulary and foot-notes of such a character as to aid the student in visualizing the drama as presented on the stage, and to encourage expressive reading. Anything that can be done to induce students to read a text aloud with feeling and proper expression is valuable from the standpoint of literary appreciation. Too many teachers fail to lead the students to any adequate appreciation of the emotional value of words and phrases, and thereby deprive them of the privilege of enjoying one of the most beautiful and essential forces of real literature. Many a literary gem of rare beauty loses its lustre in the hands of a soulless teacher. It is refreshing then to find a text-book of which one of the deliberate purposes is to create and to promote an intelligent feeling for the emotional value and the poetic beauty of genuine literature.

After some preliminary remarks the introduction presents first a carefully written analysis of the whole drama. Then follow a discussion of the separate lines of action in the plot, a review of the chief features of the characters, an examination of the historical background, etc. In accordance with a tendency of recent historical investigation, a conservative view of the Tell Sage is maintained. There is a helpful bibliography, and also several illustrations representing scenes from the drama and the Tell country.

Another commendable innovation is the appendix, which contains a collection of sixteen poems about Tell and his country, and Tschudi's account, in prose, of some of the events upon which the play is based. These songs and ballads can not fail to create an added interest in Schiller's work and a love for the beautiful Swiss country whose tinkling bells never cease echoing in the heart of one who has had the good fortune to pause a moment in the mad rush of the world to listen to their sweet, peaceful music.

Among misprints might be mentioned: p. 48, § 50, l. 3. „Danemark“ Denmark; p. 129, four lines from the bottom, „embarrassment“ for embarrassment. The editor is undoubtedly already conscious of any shortcomings that may exist in his book. Believing that virtues are more important than vices, the reviewer has not deliberately

set out to find flaws, but he has aimed rather to indicate the essential spirit of the book, in the hope that its excellent qualities will command a wide circle of friends.

Charles Bundy Wilson.

State University of Iowa.

Das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache und Literatur. Ein Wegweiser für Studierende von Dr. phil. Heinz Hungerland, z. Z. Lektor der deutschen Sprache an der Universität zu Lund. Lund und Heidelberg, 1906. 44 Seiten. Broschiert 1.12 Mark.

Ein sehr brauchbares Büchlein, das auch neben Professor Breuls "Handy Bibliographical Guide" manchem willkommen sein und sich für Anfänger wie Fortgeschrittene nützlich erweisen wird, — an deutschen Universitäten freilich wohl noch mehr als hierzulande, wo der Studierende infolge der engeren Beziehungen zwischen Lehrern und Lernenden der verwirrenden Fülle der Fachliteratur nicht so ratlos gegenüberzustehen braucht. Das Werkchen gibt in einundzwanzig kurzen Kapiteln Fingerzeige über das ganze Gebiet; bei der notwendigerweise angestrebten Kürze ist allerdings einiges auf den ersten Wurf nicht vollkommen ausgefallen. So berührt es unangenehm, auf Seite 21 Wilhelm Uhls „Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache“, vor der der Anfänger nicht dringend genug gewarnt werden kann, warm empfohlen zu sehen; auch die Übersetzung Adolf Bartels' auf Seite 28 wäre in einer künftigen Bearbeitung auf ein richtigeres Mass zurückzuführen. Merkwürdig berührt es, aus Streitbergs Sammlung germanischer Elementarbücher einige Nummern, die noch nicht einmal unter der Presse sind und deren Vollendung noch Jahre in Anspruch nehmen mag, ganz wie die fertig vorliegenden Bände angeführt zu finden. Auch mit dem Bilderreichtum auf Seite 11 und 12 kann ich mich in einem Büchlein dieses Umfanges nicht befreunden; und die Interpunktion sollte in kommenden Auflagen nach irgend einem System gehandhabt, sowie zahlreiche Druckfehler ausgemerzt werden. Doch sind das Kleinigkeiten, die dem Werte des mit sichtlicher Liebe zur Sache geschriebenen Werkchens keinen Eintrag tun. Es sei darum den Fachgenossen und den Jüngern unserer Wissenschaft warm empfohlen.

C. E. Roedder.

August Müllers Allgemeines Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen. Ein Handbuch für Gebildete aller Stände und eine notwendige Ergänzung aller Fremdwörterbücher. In siebenter Auflage bearbeitet von Oberlehrer Dr. C. A. Saalfeld. Ergänzt und bis zur Gegenwart fortgeführt von Rektor H. Michaelis. Verlag von E. Haberland. Leipzig, 1903. Oktav, XVII + 502 und Anhang 70 Seiten.

Wenn man über die Aussprache eines ausländischen Eigennamens im Zweifel ist, so ist es nicht immer leicht, genaue Auskunft zu erlangen. Nicht einmal die grösseren Lexika, wie Meyer und Brockhaus, enthalten sämtliche, in Geschichte und Geographie vorkommenden Eigennamen.

Hier springt nun das oben genannte Wörterbuch ein. Es ist äusserst umfangreich, und wohl wenige Eigennamen dürften fehlen. Ein Anhang von 70 Seiten enthält die neuen Namen, so dass das Buch bis zur Ausgabe der letzten Ausgabe im Jahre 1903 fortgeführt ist. Neben der Aussprache enthält das Werk knappe Angaben, z. B.: Greeley (H.), nordamerik. Buchdrucker, Tages- u. polit. Schriftsteller; Waynesfield, Stadtbezirk im Staate Ohio, Nordamerika.

Die Bezeichnung der Aussprache ist einfach und leicht verständlich. Um Fehlerlosigkeit in derselben zu erzielen, sind sachkundige Ausländer zu Rate gezogen worden. Man kann daher in jedem Falle sicher sein, die korrekte Aussprache des betreffenden Volkes im Müllerschen Wörterbuch zu finden.

Allgemeines Fremdwörterbuch enthaltend die Verdeutschung und Erklärung der in der deutschen Schrift- und Umgangssprache sowie in den einzelnen Künsten und Wissenschaften vorkommenden fremden oder nicht allgemein bekannten deutschen Wörter und Ausdrücke mit Bezeichnung der Abstammung, Aussprache und Betonung, von Fr. W. Goof, Schulrat und Gymn.-Direktor. 6. Aufl. besorgt von Dr. Fr. Ballauf. Langensalza, Hermann Beyer und Söhne. 1905. Gross 8°, VI + 878 Seiten. Preis 6 M., elegant gebunden 7.50 M.

Die meisten deutschen Wörterbücher schliessen Fremdwörter grundsätzlich aus; und wo ein deutsches Wörterbuch

Fremdwörter aufnimmt, da geschieht erschreibe ich die Entscheidung getroffen in sehr bescheidenem Masse. Man ist deshalb an das Fremdwörterbuch gewiesen, wenn es sich um die Bedeutung und die Aussprache eines Fremdwortes handelt.

Das vorstehende Wörterbuch ist zweifellos das umfangreichste seiner Art; es übertrifft an Umfang sogar die meisten deutschen Wörterbücher. Dieser Umstand erhöht natürlich die Brauchbarkeit des Buches.

Die Aussprachebezeichnung ist die übliche; wo die deutschen Lautzeichen nicht ausreichen, wird die Aussprache annähernd durch deutsche Buchstaben bezeichnet; z. B.: Fashion (fäsch'n); Fin (fäng); Fiancée (fiang-sseh).

Die Abstammung ist kurz angegeben und zuletzt sind die Fremdwörter verdeutscht. Wo es notwendig erscheint, sind Beispiele angegeben. Auf die Verdeutschung und Erklärung der Fremdwörter ist viel Fleiss verwendet worden.

Das Wörterbuch kann ohne Rückhalt empfohlen werden. E.

Grammatisch - stilistisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Von Ignaz Emanuel Wesseley, 3. Auflage. Leipzig, O. R. Reisland, 1906. 8°, X + 198 Seiten. Geb. 2 M.

Das vorliegende Werkchen ist zwar ein kleines, aber recht brauchbares Wörterbuch. Wenn auch nicht alle Wörter, welche das orthographische Wörterbuch von Duden enthält, im Wesseley zu finden sind, so sind die Erklärungen und Angaben unter den einzelnen Wörtern ausführlicher. In der Regel gibt das Wörterbuch nur ein Beispiel, das aber den Leser mit einem Schlage orientiert.

Grammatisch nennt sich das Wörterbuch, weil unter den jeweiligen Wörtern sämtliche Formen, die etwa Schwierigkeiten verursachen können, zu finden sind. Besonders zahlreich sind die Beispiele unter den Präpositionen.

Wörterbuch für eine deutsche Einheitsschreibung. Von Otto Sarrazin. 3. vermehrte Auflage. Berlin, Wilhelm Ernst und Sohn. 8°, 128 Seiten. Geb. 80 Pfennige.

Das orthographische Wörterbuch von Duden enthält bekanntlich eine grosse Zahl von Doppelschreibungen, z. B. in Betreff und in betreff, in Bezug und in bezug, Accent und Akzent, Couvert und Kuvert, Zephir und Zephyr, Girlande und Guirlande u. s. w.

Das Königl. Preussische Staatsministerium hat nun über diese Doppel-

entschieden, wenn das vorliegende Wörterbuch allgemein Eingang fände; denn eine einheitliche Orthographie ist ja der gegenwärtigen Doppelwährung auf diesem Felde vorzuziehen.

Im Interesse der Schule wäre es ja entschieden, wenn das vorliegende Wörterbuch allgemein Eingang fände; denn eine einheitliche Orthographie ist ja der gegenwärtigen Doppelwährung auf diesem Felde vorzuziehen.

Auch für Druckereien ist Sarrazin eine Wohltat. Es genügt ein Nachschlagen, und man ist augenblicklich orientiert. J. E.

Münchhausens Reisen und Abenteuer. Selected and edited with introduction, notes, vocabulary and exercises for conversation and composition, by F. G. G. Schmidt, Ph. D., Professor of Modern Languages, State University of Oregon. Boston, D. C. Heath & Co., 1906. XI + 123 pp. Cloth, 30 cents.

Irrfahrten. Humoristische Erzählung von Friedrich Gerstäcker. Edited with notes and vocabulary by B. F. Sturm, Assistant Professor of German, University of Iowa. Boston, D. C. Heath & Co., 1905. IV + 203 pp. Cloth, 45 cents.

I doubt very much whether the editor of the Münchhausiaden deserves our special gratitude for having made these stories accessible to classroom treatment. A page or two of such material, read once in a while, — once in a great while, — would satisfy the taste of an average reader; taken in larger doses, these tales are sickening, if the plain truth must be told. At any rate, I believe that four-fifths of all the teachers selecting the book would prefer to use it for very rapid reading, and discard entirely the "Material for Composition" (pp. 53—59). The editing is well done; it is all the more to be regretted that Professor Schmidt has not made a more felicitous choice in looking for a text. — Note 4 to page 13, referring to the declension of cardinal numbers, it not full enough. The correct name of Alexander's horse (page 16, note 7) is not *Bucephalus*, but *Bucephalus*. Line 17 on page 24 ("nebst seiner Mutter und Vater") would call for a note; it seems

that there is an omission. In note 1 to page 25 **Fuhrwerke** should be rendered by **vehicle**, instead of **wagon**. Note 1 to page 27 is misleading, for from its wording it would appear that **Mann** should be regarded as a noun of quantity. The reference to Mohammed's hovering between heaven and earth (page 32, l. 11) is evidently not to his ride on the winged horse, but to the legend according to which Mohammed ordered that after his death his body should be encased in an iron casket and this be placed in a certain hall, and that, much to the amazement of the faithful, the casket ascended to, and was held fast by, the ceiling in which the prophet had concealed powerful loadstones. The translation suggested for **unter** in line 7 of page 40 is hardly appropriate here, since in rendering the passage the verb **to reach** should be used. In line 20 of the same page, **erst** is to be translated by **at least**. The vocabulary should have stated that **hochpreislich** and **wohlfürsorgend** are archaic, **anlangend** as preposition (page 27, line 8) entirely obsolete, and **Schrecken**, which occurs as a neuter on page 12, but is given as a masculine in the Vocabulary, has changed its gender since Bürger's time. The following misprints should be corrected: page 6, line 26, read **willens**; page 18, line 20, read **vorderste**; page 63 in note 2 to page 7, read **loszureissen**. **Araber**, page 81, column 2, should not be given with a long A.

Little need be said about Gerstäcker's story, which the Committee of Twelve placed on its list. The author's lapses of memory, which occur also in the *Irrfahrten*, especially toward the end, may seem to many to be a serious disadvantage; but I have found that with a live class the very opposite is true, since detecting them gives an additional zest to the reading and makes the pupil doubly attentive. The book is attractively gotten up and embellished with two full page pictures and a map.—Note 4 to page 7 should state that the term now used in Germany for letters to be called for is **postlagernd**. Note 3 to page 10 contains a striking inaccuracy, which shows conclusively that the editor, if married at all, was not married in the Fatherland. The number of pages to establish the identity of the applicant for a marriage license in Germany may not be exactly legion, but never falls short of a half a dozen; and a certificate of baptism is not demanded by the state, but for a church wedding. Note 2 to page 16 is wrong;

Gerstäcker's word order here should not be imitated. A **Kondukteur** (note 5 to page 18) is not the official in charge of a train, whose designation is **Zugmeister**. Note 4 to page 19 is inaccurate. **Badereisende** (page 21, note 2) must be rendered by **passengers for the watering places**. **Abteilung** (page 23, note 1) is not the official term for **Coupé** (which is **das Abteil**), and does not here mean a whole **Coupé**, but one fourth of the compartment. The rendering of "**Nicht wahr**" by "**Say**" (page 27, note 3) will in most cases be found inappropriate. "**Gott der Gerechte!**" (page 29, note 6) is not an oath, but an exclamation; and the accusative **die Kinder** after **von** is not characteristic of any South German dialect, but a Jewish peculiarity. **Frauenzimmer** (page 35, note 4) need not be contemptuous. **Hotel zweiten Ranges** (page 51, note 1) should be explained more fully, since it differs strongly from the corresponding English term. In line 12 on page 63 **bessern** may be a real comparative. Note 1 to page 75 is wrong; what must be supplied after **festgestellt** is **gewesen sei**. The **lapsus calami** in line 15 of page 120 (**ihren** for **seinen**) ought to have been noted. The English in some of the notes sounds rather foreign. The following misprints have occurred to me: page 43, line 10 (**Bedingung**), 58, 16 (**recht**), 59, 23 (**zuletzt**), 60, 20 (**abend**), 93, 10 (**Ems**), 99, 9 (**Zivil**), 100, 10 (**Rheintal**), 103, 14 (**dem vor einem**), 106, 13 (**ihm**), 111, 1 (**imstande**), 111, 5 (**alles**), 112, 15 (**bischen**). There are also a number of slips in punctuation.

—d—

Modernes Erziehungswesen und Schule. Der „Fränkische Kurier“ in Nürnberg bringt in seiner Abend-Ausgabe vom 10. Januar folgende für Darmstadt schmeichelhafte Notiz: „Die Zeitschrift „Kind und Kunst“, die bis vor kurzem im Verlag von Alexander Koch-Darmstadt in reicher Ausstattung erschienen ist, aus Mangel an Unterstützung aber nicht weitergeführt werden konnte, war, wie jetzt von den verschiedenen Seiten zugegeben wird, doch eine bedeutsame, verdienstvolle Leistung ihres Herausgebers Hofrats Alexander Koch, und das Bedauern über das Ende der schönen Zeitschrift ist allgemein. Sie hat für Schule und Eltern eine fühlbare Lücke zurückgelassen. So hat der bekannte Münchener Schulmann Dr. Kerschensteiner, einer der angesehensten Führer auf dem Gebiete des Erziehungswesens, sein

lebhaftes Bedauern über das Eingehen der Zeitschrift ausgedrückt und bemerkt, dass sie wohl deshalb nicht reüssiere, weil sie ihrer Zeit vorausgeeilt sei. Jetzt regen sich die staatlichen Behörden und Schulen, um sich die noch übrigen Bände der beiden Jahrgänge für ihre Bibliotheken zu sichern. So hat das hessische Ministerium des Innern (Abteilung für Schulangelegenheiten) eine Subskription bei den ihm unterstellten Schulen eingeleitet, deren Erfolg die Anschaffung einer namhaften Anzahl „Kind und Kunst“ Bände für sämtliche höheren Schulen und Seminare war. Dadurch hat man bewiesen, dass in Darmstadt nicht nur für die moderne „Kunst“, sondern auch für modernes „Erziehungswesen“ reges Interesse vorhanden ist. „Kind und Kunst“ hat es verstanden, ein wirklich intimes Verhältnis zu Eltern und Kindern zu gewinnen. Auch in der Presse sind zahlreiche ehrende Nachrufe erschienen. Unter diesen Umständen ist es nicht ausgeschlossen, dass die Zeitschrift doch noch einmal eine fröhliche Auferstehung feiert.

Appelschnut. Altes und Neues von ihren Taten, Abenteuern und Meinungen von Otto Ernst. Mit über 100, zum Teil mehrfarbigen Bildern von Richard Scholz. 4°, 147 Seiten in elegantem Leinenband. Preis M. 6.

Appelschnut!—Wer ist Appelschnut? „Eigentlich heisst sie Roswitha; aber ich sage immer „Appelschnut“, erzählt uns Otto Ernst im Vorwort des hier zu besprechenden Buches. Sie ist das nunmehr fünfjährige Töchterlein des unter die Schriftsteller gegangenen Schulmeisters, der uns den „Flachsmann“ gegeben hat. Und in diesem Buche zeigt der Vater für alle Freuden und Leiden eines sehr lebhaften und geweckten Hamburger Kindes das grösste Interesse und schildert dieselben in recht anziehender und natürlicher Weise.

„Pappa, weiss du was? Wir spielen Mutter und Kind zusammen. Du bist das Kind und ich bin die Mutter. Und denn muss du immer tüchtig ungezogen sein und denn bekommst du Schläge, aber nur aus Spass, mein ich! O ja — nicht?“ So lädt die kleine Dreijährige den Vater zum Spielen ein. Doch der Schriftsteller hat dem Verleger Manuskript versprochen und erwidert:

„Ich kann aber jetzt nicht mit dir spielen.“

„Worum nicht?“

„Weil ich arbeiten muss.“

„Worum muss du arbeiten?“

„Weil ich Geld verdienen muss.“

„Worum muss du denn Geld verdienen?“

„Weil ich für euch was zu essen kaufen muss.“

„Mama hat was zu essen!“ ruft die Kleine mit der Kraft eines befreienden Gedankens. „In'n Küchenschrank! In ganze Masse!“

Besondere Freude hat Appelschnut an Blumen und Tieren. Eines Tages fliegt ein Schmetterling durchs offene Fenster und setzt sich Appelschnut auf den blossen Arm.

„Ein Schmeckerling, ein Schmeckerling! Mamma, Mamma, ein Schmeckerling! Trude, Rasmus, Hertha, ein Schmeckerling!“ so wird dieses Ereignis in die Welt hinausposaunt.

Die ganze Familie versammelt sich am Fenster.

„Der ist doch wirklich, nicht? Das ist doch ein garkein ausspassiger (Bild), nicht, Pappa?“ fragt die Kleine.

Und wahrheitsgemäss entgegnet der Vater: „Nein, das ist ein wirklicher, lebendiger Schmetterling.“

Und beständig tönt's von Appelschnuts Lippen: „Ja, ein gebendiger Schmeckerling! Irene, ein gebendiger Schmeckerling!“

Das ist die erste grosse Freude, welche Kinder an wirklichen Dingen haben.

Dass in dem Buche die Schule manchmal kritisiert wird, ist bei einem Manne, der den „Fleming“ geschaffen hat, eigentlich selbstverständlich.

Appelschnut hat ein schönes Verschen von der Mutter gehört.

„Das ist zu hübsch!“ erwidert sie. „Das lern' ich mir, und denn zieh ich einfach mein Mantel an und geh in die Schule.“

„Kinder in diesem Alter haben bekanntlich ein kaum zu zügelndes Verlangen nach der Schule —“ fährt Ernst fort, „sozusagen ein mathematischer Beweis für die Naivität dieser kleinen Wesen. Dabei hat sie offenbar die Vorstellung, dass man in die Schule gehe, um daselbst zuhause Gelerntes abzulagern. Sollte das Kind eine Ahnung von unseren Gymnasien haben?“

Als Ernst einmal umzog und zum ersten Mal mit Roswitha in den grossen Garten ging, — in einem anderen Hause musste sie nun auch einen anderen Namen haben — von nun an heisst sie „Purks“ — da fand sie einen jungen Vogel, der noch nicht flügge war. Den wollte sie nun durchaus ins Haus bringen und dort für ihn sorgen. Aber der strenge Vater erlaubte es nicht. Er meinte, der Vogel würde schon fliegen

lernen, wenn man ihn nur in Ruhe liesse.

„Ach nein, Pappi“, erwidert Purks, „solls mal seh'n, denn wird er ers tot! Neulich is in Duschis Garten auch so'n kleines Vögelschen gewesen un das konnte ganich fliegen, un da hat Duschis Vater ihn latürlich nich gesehen, un da hat er ihn totgetritten — getreten — getrotten — ... Vater, wie heiss es man noch?“

„Getreten.“ „Wenn sie mich fragt, muss ich ihr natürlich das richtige Partizip sagen“, meint Ernst, „sonst lass ich ihr durchaus ihre eigene Konjugation. Sie produziert die wundervollsten Formen und macht die schwächsten Verben stark.“

„Ich sehe einen würdigen Pädagogen sein Gesicht in strenge Falten legen und höre ihn rufen: „Wie! Ein falsch redendes Kind nicht korrigieren? Es in den gröbsten grammatischen Irrtümern stecken lassen? Wie soll es da eine korrekte Sprache erlangen?“

„Sei getrost, Verehrtester, „eine korrekte Sprache erlangen“ wird dies Kind so gewiss, wie es essen und trinken gelernt hat. Ausserdem aber wird es sprechen lernen, besser, früher und

für länger als deine korrigierten Jungen. Höre und schaudere: jeder richtige Plural, jedes richtige Präteritum, das gestern noch falsch war, gibt mir einen Stich ins Herz, und ich denke: Wieder ein Farbenstäubchen der Kindheit dahin!“

So tritt der Schulmeister in Appelschnut zu Tage. Ein goldener Humor durchzieht, nebenbei bemerkt, das ganze Buch.

Wer Interesse für Kinder hat, wie das bei einem Volksschullehrer selbstverständlich sein soll, dem wird dieses Buch gewiss grosse Freude bereiten.

Was dem Buche noch einen ganz besonderen Reiz verleiht, das sind die 100 schönen, zum Teil mehrfarbigen Bilder von Richard Scholz, dem bekannten, poesievollen Märchenmaler. Dieser Künstler versteht es, die Dinge mit den Augen der Kinder anzusehen.

Es widerstrebt mir, die abgenutzte Phrase, dass dieses Buch in keiner Lehrerbibliothek fehlen sollte, hier einzuschalten. Unsere Volksschullehrer sind nicht imstande, sich grosse Bibliotheken anzuschaffen. Aber lesen sollte dieses Buch jeder Lehrer, der noch Interesse am Kinde hat. E.

II. Eingesandte Bücher.

Aus dem Verlage der Schulbuchhandlung von F. G. L. Gressler, Langensalza:

Die Moderne Pädagogik. Eine Sammlung wertvoller pädagogischer Abhandlungen, Aufsätze und Vorträge aus der neueren Pädagogik. Ein pädagogisches Lese- und Lernbuch zum Studium für Lehrer und Lernende, herausgegeben von Fr. Asmus. Dritter Band. Preis M. 3.

Pädagogische Abhandlungen und Vorträge. Nach Herbart-Zillerschen Grundsätzen bearbeitet und herausgegeben von Max Reiniger, Lehrer. II. Band. Preis M. 2.

Das zweite Schuljahr. Das fünfte Schuljahr. Mit je einer besonderen katholischen Ausgabe. Theoretisch-praktische Anweisung für Lehrer und Lehrerinnen zur Erteilung eines erfolgreichen Unterrichts in Volks- und Mittelschulen nebst vollständig ausgeführten Präparationen. Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen und nach den neueren Grundsätzen der Pädagogik im Verein mit Schulmännern bearbeitet

von L. E. Seidel. Die katholischen Ausgaben bearbeitet von Rektor K. Michels. Preis der Bände für das zweite Schuljahr je M. 3, für das fünfte Schuljahr je M. 5.50.

Methodisch-praktische Anleitung zur Erteilung des Religionsunterrichtes der Unterstufe. Von Christian Schwingel, Lehrer. Preis M. 0.60.

Der Unterricht im Deutschen auf Grundlage des Hirtschen Lesebuches. Bearbeitet von Emil Behrendt, Lehrer an der städt. Volksschule zu Rhein, Ostpreussen. I. Teil, Schuljahr 1—3. Preis M. 3.

Hilfsbuch beim Unterricht in der Literaturgeschichte. Von G. W. Horn. Elfte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis M. 1.20.

Methodik des erdkundlichen Unterrichts in der Volksschule. Für Seminaristen und Lehrer bearbeitet von L. Sturm, Seminarlehrer. Preis M. 1.50.

Die Bedeutung der Heimatskunde in unterrichtlicher und erzieherischer Beziehung und ihre methodische Behandlung. Von Gustav Leber, Lehrer in Höchst a/M. Preis M. 0.60.

Chr. Happichs Praktische Kopfrechnerschule, mit besonderer Rücksicht auf die gleichzeitige Beschäftigung mehrerer in einer Klasse versammelten Abteilungen, bearbeitet von K. H. L. Magnus, Seminarlehrer. Vierzehnte Auflage. Preis M. 3.30.

Methodische Behandlung der gemeinen und Dezimalbrüche von P. Schmidt, Lehrer. 2. Auflage. Preis M. 0.60.

Aufgabensammlung für das gemeinschaftliche Schnellrechnen von P. Schmidt, Lehrer. 2. Auflage. Preis M. 1.20.

Der moderne Zeichenunterricht. Theoretisch-praktische Anleitung. Ein Vortrag, gehalten auf der amtlichen Lehrerkonferenz des Kreis schulinspektionsbezirks Wilhelmshöhe II zu Rothenditmold bei Cassel im Sommer 1905. Von Albert Geyer, Cassel-Kirchditmold. Zweite Auflage. Preis M. 0.50.

Einführung in das Verständnis der bildenden Kunst der Gegenwart von E. Kaiser, Seminaroberlehrer, Plauen i/Voigtl. Preis M. 0.75.

Deutsche Kulturgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Als Grundlage für den Unterricht in der deutschen Geschichte bearbeitet von Friedrich Dreyer. Nach dem Tode des Verfassers fortgeführt und herausgegeben von J. Meyer-Wimmer. Dritter Teil: Das Zeitalter der Reformation. — Das Jahrhundert des grossen Krieges. — Das Zeitalter der unumschränkten Fürstengewalt. Zweite Auflage. Preis M. 4.

Repetitorium von C. A. Wentzel. 2. Bändchen: Didaktik, Hodegetik und Schulkunde. Fünfte Auflage. Preis M. 1. 4. Bändchen, I. Teil: Spezielle Methodik in den Fächern: Religion, Deutsch und Rechnen. Fünfte Auflage. Preis M. 1.50. II. Teil. Spezielle Methodik in den Fächern: Raumlehre, Realien, Zeichnen, Gesang und Turnen. Vierte Auflage. Preis M. 1.20.

Musterbeispiele zu deutschen Aufsätzen. Leitfaden zu

allen Arten von Briefen und Geschäftsaufsätzen für Elementar-, Volks-, Fortbildungs-, Gewerbe- und Präparandenschulen, auch zum notwendigen Gebrauche für Geschäftsleute, Gewerbetreibende, Bürgersleute und Landleute von Joh. Wagner, Lehrer der vereinigten Volks- und Realschule in Höhr. Drittes Bändchen. Zweite Auflage. Preis M. 2.25.

Gute Lebensformen im Hause und in der Gesellschaft. Leitfaden für alle Stände von H. Hahn. Zweite Auflage. Preis M. 1.20.

Das Schulkind in seiner körperlichen und geistigen Entwicklung. Dargestellt von Dr. phil. Lucy Hoesch Ernst und Dr. phil. Ernst Neumann, ordentl. Professor der Philosophie an der Universität in Königsberg i. Pr. I. Teil. Anthropologisch-psychologische Untersuchungen an Züricher Schulkindern nebst einer Zusammenstellung der Resultate der wichtigsten Untersuchungen an Schulkindern in anderen Ländern. Von Dr. phil. Lucy Hoesch Ernst. Mit 29 farbigen und schwarzen Kurventafeln. Verlag Otto Nemnich, Leipzig, 1906. Preis geb. M. 20.

Pädagogische Monographien herausgegeben von Dr. E. Neumann, o. Professor der Philosophie und Pädagogik in Königsberg i. Pr. I. Band. Das Behalten und Vergessen bei Kindern und Erwachsenen nach experimentellen Untersuchungen. Das Fortschreiten des Vergessens mit der Zeit von Dr. Paul Radossawljewitsch. Mit 1 Figur im Text und 1 Kurventafel. Preis M. 5. — II. Band. Über Vorstellungstypen von Ludwig Pfeiffer. Preis M. 5. — III. Band. Experimentelle und kritische Beiträge zur Frage nach den sekundären Wirkungen des Unterrichts insbesondere auf die Empfänglichkeit des Schülers von Dr. Walter Baade. Preis M. 4. Verlag Otto Nemnich, 1907. Führer durch den Rechenunterricht der Unterstufe gegründet auf didaktische Experimente. Von Dr. W. A. Lay. 2 Auflagen. Mit Abbildungen im Text und 4 Tafeln. Otto Nemnich, Leipzig, 1907. Preis M. 4.50.